

WOJ 3/22

21.08. Tag der Offenen Tür im GHH · Czernowitz · Zisterzienser

Rose Ausländer und Nora Pfeffer





Liebe Leserinnen und Leser,

vor uns liegt ein entspannter Sommer – würde ich gerne schreiben, das kann ich indes nicht.

Als ich im vergangenen März das Editorial für die vorangegangene Nummer unseres Journals geschrieben habe, war bei mir, war wohl bei uns allen, das Entsetzen über den brutalen russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine groß. Denn erst seit einigen Tagen bestimmte das eklatant völkerrechtswidrige Vorgehen der russischen Truppen auf Befehl Wladimir Putins und seiner Helfer die Berichterstattung auf allen Nachrichtenkanälen. Und jetzt, weit mehr als einhundert Tage später, dauert dieser Krieg noch immer an. Tausende Menschen sind umgekommen, darunter eine große Zahl von Zivilpersonen, Millionen sind geflohen oder vertrieben worden. Krieg macht keinen Urlaub.

Und wann auch immer er beendet sein wird, dieser Krieg wird uns alle weiter beschäftigen, und zwar auf vielerlei Art und Weise und auf lange Zeit. Im günstigsten, natürlich zu erhoffenden Fall, wird eine in ihren völkerrechtlich verbindlichen Grenzen wiederhergestellte, souveräne Ukraine in näherer Zukunft Mitgliedsstaat der Europäischen Union werden. Dies steht freilich dahin. Das im Augenblick nicht einzugestehen, wäre unehrlich oder unrealistisch. Und selbst wenn dieser Fall eintritt, werden wir alle danach sehr lange sehr darum bemüht sein müssen, mit vereinten Kräften einen Erfolg daraus zu machen. Denn ein Misserfolg wäre unser aller Scheitern. Das wird uns allen viel abverlangen, das sollte klar sein.

Ist uns, uns Deutschen, das wirklich klar? Ich bin gewiss nicht der einzige, der zögert, dies einfach zu bejahen. Bevor also nun die – durchaus notwendige – Erholungszeit beginnt, sollten wir uns einiges verdeutlichen: Die Energiepreise werden hoch bleiben. Unsere vermeintlich unbegrenzte Mobilität wird auch an – finanzielle – Grenzen stoßen. Wir werden Licht und Wärme wieder anders zu schätzen lernen, sie werden uns teuer werden, so teuer wie sie unseren Vorfahren waren, denen sparsamer Umgang damit selbstverständlich war. Wir werden sehr viel mehr Geld für unsere und die gemeinsame Sicherheit unserer Partner ausgeben müssen, als bisher – und zwar Geld, das für andere Zwecke fehlen wird. Über die

richtige Art, die Lasten zu verteilen, werden wir uns streiten. Und auch an weiteren Streitthemen wird kein Mangel sein.

Müssen wir also beklommen in diesen Sommer gehen? Nein, zwar sicher auch nicht völlig unbeschwert, aber doch zuversichtlich. Denn wir, ja wir selbst, jede und jeder von uns, wir können in diesem Sommer Sinnvolles fortsetzen und – vielleicht – Neues beginnen. Die Menschen in der Ukraine haben unsere Hilfe weiterhin bitter nötig, vergessen wir sie also nicht – Spendenkonten machen auch keinen Urlaub. Und der Ärger an der Zapfsäule kann wohl nicht vermieden, aber doch gemindert werden – wenn wir uns etwa einen, zwei oder beliebig viele autofreie Urlaubstage zumuten, nein, gönnen. Die Nutzung des Fahrrades gibt so ein gutes Gefühl – man macht dabei (unter Beachtung der Verkehrsregeln, versteht sich) erwie-sermaßen alles richtig: Man tut etwas für die Umwelt, für die eigene Gesundheit, gegen »Übergewinn«, die wer auch immer dann nicht einstreicht oder weggesteuert bekommt.



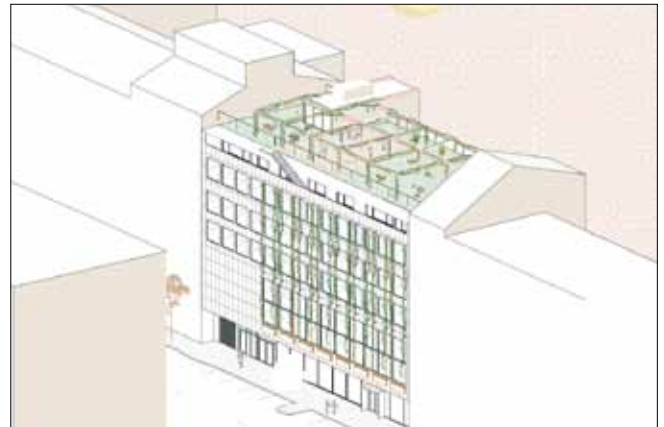
Den hellen Streifen am Horizont, den können wir also selbst herbeirufen, sicher nicht allein, aber wer nicht anfängt damit, selbst, höchstpersönlich, macht schlechterdings alles falsch. Das GHH-

WEST-OST-JOURNAL
JULI
AUGUST
SEPTEMBER

- 4 **Tag der Offenen Tür**
- 5 Nora Pfeffer
- 6 Rose Ausländer
- 7 Olha Tregubova:
Czernowitz 2022
- 8 Sammlung neu
entdeckt II

- 10 Jens Mühlh. Ein Kaleidoskop der
Ukraine
- 10 Seelisches Kriegserbe
- 11 111 Gründe, Polen zu lieben
- 11 Podcast zu Flucht und Vertreibung
- 12 Stefan Zweig
- 13 Christiane Hoffmann

Team ist dieses Jahr 2022 zum zweiten Mal bei »Stadtradeln Düsseldorf« dabei gewesen, war also eines von 402 Teams mit 8.577 Fahrradnutzerinnen und -nutzern in der Landeshauptstadt, die zusammen in drei Wochen im Mai und Juni 2022 weit über 1,5 Millionen Fahrradkilometer zurückgelegt haben – umgerechnet waren das 233 Tonnen CO₂-Vermeidung (www.stadtradeln.de/duesseldorf). Unser gemeinsamer Beitrag dazu waren mehr als 1.000 Kilometer, rund 160 Kilogramm CO₂-Vermeidung. Das ist nicht viel? Das ist ein Anfang! Und wir würden gerne noch mehr tun, als bei »Stadtradeln 2023« wieder Kilometer zu sammeln. Wenn jetzt die wärmsten Wochen des Jahres anbrechen, kann man dies besonders gut in unserem Stiftungsgebäude mitten im Stadtzentrum fühlen. Würden wir jetzt die Temperaturen nach der Skala des Danzigers Daniel Gabriel Fahrenheit (1686–1736) messen, wie es im englischsprachigen Raum weithin üblich ist, wären wir schon fast im dreistelligen Bereich angekommen. Aber auch, wenn die Messung nach dem System des Schweden Anders Celsius (1701–1744) erfolgt, das dieser nahezu zeitgleich mit Fahrenheit – nur auf der anderen Seite der Ostsee – entwickelte, bleibt es warm, sehr warm. Unser Haus wird nächstes Jahr, also 2023, 60 Jahre alt. Dank der großzügigen Unterstützung durch den Landtag und die Landesregierung konnten wir in den letzten Jahren vieles verbessern: Wir konnten die defekten Aufzüge austauschen, wir konnten den Eingangsbereich freundlicher und heller (mit energiesparenden LED-Lampen) gestalten, wir konnten einige Räume sanieren (auch unter Einbeziehung verschiedener Energiesparmaßnahmen) – aber wir würden gern noch mehr tun. Die hitzebrütende Düsseldorfer Innenstadt, ein mit Blick auf das Mikroklima überaus problematischer Standort, hätte das bitter nötig.



Auch wenn wir mit unserem Begrünungsprojekt, das unser Architekt Karsten Weber für uns entwickelt hat, nur einen kleinen Beitrag leisten könnten, so würden wir das sehr gerne tun. Es wäre eben ein Beitrag, und darauf kommt es an!

Dessen Verwirklichung ist einstweilen Vision, gewiss. Aber wer keine Visionen hat, Helmut Schmidt in Ehren, braucht zwar nicht zum Arzt zu gehen, aber zugleich hat er auch keine Zukunft. Wir aber wollen Zukunft für dieses Haus, diese Stadt, dieses Land, das freie, gemeinsame Haus Europa und eine friedliche, lebenswerte und gerechtere Welt! Unterstützen Sie uns dabei, bitte!

Wenn wir Atem geschöpft haben werden, nach dem bevorstehenden Sommer, der uns allen wenn nicht völlige Unbeschwertheit, aber eben doch etwas Entspannung bringen möge, setzen wir wieder ein mit vielen Angeboten, die wir Ihnen hiermit unterbreiten.

Ich freue mich auf ein Wiedersehen und verbleibe mit allen guten Wünschen für den Sommer 2022

Wolfgang Hebe

- | | | |
|---|--|--|
| 14 Ein Abend für Czernowitz | 22 Besuch Haus Schlesien | 26 Zisterziensische Erinnerungsorte |
| 16 10.000 Hilfspakete für Czernowitz | 23 Studienfahrt zum Deutschen Auswandererhaus | 37 Traditionelles Herbstkonzert |
| 17 Spenden für Czernowitz | 24 Unser Land. 75 Jahre Nordrhein-Westfalen Наша земля. 75 лет земле Северный Рейн-Вестфалия | 37 Neue Mitgliedszeitschrift der Landsmannschaft der Oberschlesier |
| 18 Exkursion ins Herz Deutschlands | 25 Heimat. Eine Suche Родина. Поиск | 38 Bibliothek |
| 21 »Unkenrufe« – Drehort Gerhart-Hauptmann-Haus | | 39 Chronologie |
| 22 Deutschland um 1980 | | |


 Tag der
offenen Tür
Neue Räume

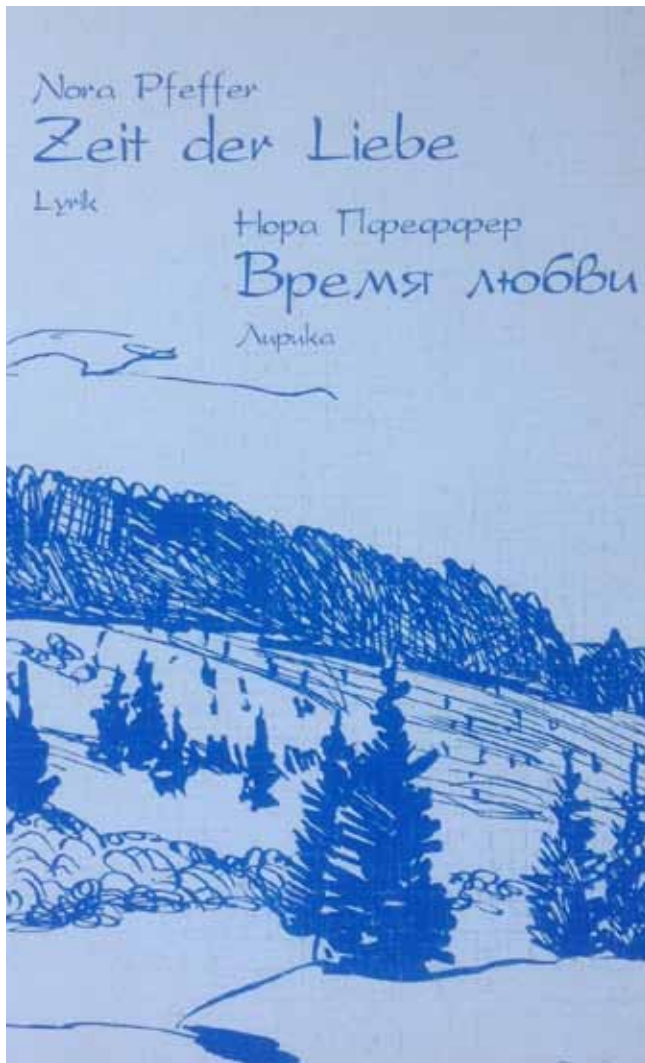

21. August – ab 14.00 Uhr

Herzliche Einladung zum Tag der Offenen Tür im Gerhart-Hauptmann-Haus!

Während der durch die Corona-Pandemie erzwungenen Schließung unseres Hauses hat sich dennoch einiges bewegt – so konnten wir die überfällige Sanierung und Modernisierung zweier unserer Veranstaltungsräume endlich durchführen.

Das neue Aussehen der Räume und deren moderne Veranstaltungstechnik wollen wir Ihnen gerne näher bringen. Außerdem erhalten zwei unserer Räume nun neue Namen – die Lyrikerinnen Rose Ausländer (1901–1988) und Nora Pfeffer (1919–2012) waren nicht nur große deutschsprachige Autorinnen, sondern ihr jeweiliges Schicksal steht auch beispielhaft für Entwicklungen in der deutschen und europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts, an die immer wieder neu erinnert werden muss. Daran soll durch die Raumbenennungen mitgewirkt werden.

Zugleich aber erwartet Sie ein vielfältiges Kulturprogramm, das endlich auch unseren schönen Eichendorff-Saal wieder mit vielen Menschen füllen soll. Im neu benannten »Nora Pfeffer-Konferenzraum« zeigen wir Ihnen die Ausstellung »Das Leben und Werk von Nora Pfeffer – Dichterin, Autorin, Zeitzeugin«. Weitere Informationen dazu erhalten Sie hier: <https://nora-pfeffer.lmdr.de>. Außerdem wollen wir mit Ihnen ins Gespräch über unsere weiteren Vorhaben und Ihre Wünsche kommen! Starten Sie also am 21. August mit uns in das nachsommerliche Programm im Gerhart-Hauptmann-Haus!



21. August

»Zeit der Liebe«

Lyrisch-musikalisches Theaterstück über das Leben und Wirken von Nora Pfeffer

Nora Pfeffer: Lyrikerin, Essayistin, Übersetzerin, Nachdichterin, Literaturkritikerin und Kinderbuchautorin. Eine starke Frau mit vielen Facetten, mit einer beeindruckenden Biografie und einem bewegenden Schicksal. Sie gehört unumstritten zu den wichtigsten russlanddeutschen Autorinnen der Nachkriegszeit. Das Theaterstück, benannt nach dem zweisprachigen Lyrikband von Nora Pfeffer, beleuchtet ihre Jugend in Georgien, die Schreibanfänge sowie ihre literarische Entwicklung, und allem voran, die grenzenlose Liebe zu ihrem Sohn, von dem sie zehn Jahre lang getrennt war. Autorin Katharina Martin-Virolainen und Musiker Oleg von Riesen lassen in »Zeit der Liebe« lyrische Werke von Nora Pfeffer, Auszüge aus ihren Kindergeschichten und Lieder, basierend auf ihren Gedichten, erklingen.

»Nora Pfeffer war unter den russlanddeutschen Autorinnen zweifelsohne die schillerndste und bedeutendste, aber auch erfolgreichste. Trotz ihres un menschlich harten und tragischen Schicksals war sie im Umgang mit Menschen sehr weichherzig und rücksichtsvoll. Bekannt als feinfühligste Kinderbuchautorin, tief sinnige Lyrikerin und erfolgreiche Nachdichterin. Trotz harter Schicksalsschläge ist

sie nicht vergrämt und verbittert.« Dr. Wendelin Mangold, russlanddeutscher Schriftsteller und Preisträger der Ehrengabe des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg 2020 in der Kategorie Literatur.

Das Russlanddeutsche Kinder- und Jugendtheater wurde im Jahr 2021 für die Inszenierungen »Vom Schicksal gezeichnet und gedelt« von Wendelin Mangold und »Meine Leute« von Katharina Martin-Virolainen, mit dem Hauptpreis des Hessischen Landespreises »Flucht, Vertreibung, Eingliederung« ausgezeichnet.

Besetzung:

Nora Pfeffer: Katharina Martin-Virolainen, Autorin und Kulturschaffende. Trägerin des Förderpreises des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg 2020 in der Kategorie Literatur, Gründerin und Leiterin des Russlanddeutschen Kinder- und Jugendtheaters Eppingen.

Erzähler & Musikalische Umrahmung: Oleg von Riesen, Musiker und Kulturschaffender, musikalischer Leiter des Russlanddeutschen Kinder- und Jugendtheaters Eppingen.

Junge Nora Pfeffer: Paulina Martaler-Martin (RD Kinder- und Jugendtheater)

Rewas: Mark Martaler-Martin (RD Kinder- und Jugendtheater)



Gedenktafel am Geburtshaus in Czernowitz



Warum der Ausstellungsraum »Rose Ausländer« heißen wird

Der Ausstellungsraum der Stiftung GHH – Deutsch-osteuropäisches Forum trägt ab dem 21. August 2022 den Namen »Rose Ausländer«. Die Stiftung würdigt damit nicht nur die in Czernowitz, in der Bukowina (heute Tscherniwzi/Ukraine) geborene und in Düsseldorf gestorbene deutsch-jüdische Lyrikerin, sondern akzentuiert mit dieser Benennung ihre Aufgaben innerhalb einer lebendigen Erinnerungskultur. Schon lange hat der Ausstellungsraum der Stiftung eine besondere Bedeutung bei der Vermittlung von Themen, welche Ursachen, Ereignisse und Nachwirkungen von Flucht und Vertreibung sichtbar machen. Erinnert sei z.B. an die Ausstellungen »Hoffnung von Millionen. Jüdische Lebenswege zur Internationalen Flüchtlingskonferenz von Évian 1938« des GHH; »SPUREN. Bild- und Textgeschichten. Czernowitz – Düsseldorf« der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf und Erinnerung Lernen oder »Traces of Memory/Spuren der Erinnerung« aus dem Jüdischen Museum Galizien, um nur wenige Beispiele aus einer Vielzahl zu nennen. Oft standen in den letzten Jahren in gezeigten Ausstellungen der Stiftung Künstlerinnen und Künstler aus dem historischen deutschen Osten im Fokus, deren Leben und Wirken durch den Zweiten Weltkrieg, unter der Gewaltherrschaft und dem Vernichtungswahn

der Nationalsozialisten gelitten haben, die das Schicksal der Heimatlosigkeit, des Vertriebens teilten. Wie z.B. Joseph Roth, Soma Morgenstern, Paul Celan, Joseph Schmidt und eben Rose Ausländer, alle geboren im Vielvölkerreich der Habsburgermonarchie im Gebiet der heutigen Westukraine, die letzteren drei in Czernowitz/Tscherniwzi. Ihre Lebenswege zeigten wir z.B. in den Ausstellungen »So wurde ihnen die Flucht zur Heimat. Soma Morgenstern und Joseph Roth. Eine Freundschaft« aus dem Deutschen Exilarchiv, in »Ein Lied geht um die Welt« des Joseph-Schmidt-Archives oder in der Ausstellung »Paul Celan. Meine Gedichte sind meine Vita« aus dem Haus der Heimat Stuttgart. Im vergangenen Jahr war z.B. die von Helmut Braun kuratierte Ausstellung zum Verhältnis von Rose Ausländer und Paul Celan »Du hast mit deinen Sternen nicht gespart« zu sehen. Die Ausstellungen der Stiftung erinnern und ergänzen Gelesenes, fordern über Bilder, Tonaufnahmen, Objekte zu Auseinandersetzung auf und kommen mit Unterstützung von unterschiedlichen Kooperationspartnern insbesondere aus Osteuropa ins Haus, damit das GHH und der Ausstellungsraum ein Ort des Erinnerungsdiskurses bleibt. Auch darum gehört der Name »Rose Ausländer« bleibend ins Haus.

KATJA SCHLENKER

Tag der
offenen Tür
Ausstellung



21. August – 14.00 Uhr

Niemandland, Czernowitz 2022

Arbeiten der ukrainischen Künstlerin Olha Trehubova

Die Künstlerin Olha Trehubova, geboren 1994 in Tscherniwzi/Czernowitz (Ukraine), lebt und arbeitet zurzeit in Kiew und ist für eine kurze Residenz zu Gast im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf. Sie zeigt eine Auswahl ihrer letzten Arbeiten, die thematisch eng mit der Invasion der russischen Armee in der Ukraine verknüpft sind. Die kleinen Formate der Malereien und die dafür verwendeten Materialien sind nicht nur der Situation geschuldet, dass die Künstlerin in dieser Zeit des Entstehens der Werke lediglich an unsicheren Orten und mit minimalen Equipment arbeiten konnte, sondern vermitteln durch ihre Knappheit der Form und malerische Verdichtung der Motive auch die unmittelbare Intensität der Ereignisse. Die meisten der Bilder sind von Motiven Max Levins inspiriert, der im März 2022 bei der Ausübung seiner beruflichen Tätigkeit als Fotodokumentarfilmer an der Front umkam. Mit ihren aktuellen Werken will die Künstlerin Olha Trehubova die gemeinsame Angst der Ukrainerinnen und Ukrainer ausdrücken und jene Menschen, die an vorderster Front arbeiten, aus einer humanistischen Perspektive beleuchten.

Die Künstlerin, die in ihren Malereien das kollektive Bild eines modernen Helden zeichnet, versucht in vertraut erscheinenden Silhouetten, menschliche Wärme und Fürsorge widerzuspiegeln. Nach Ansicht der Künstlerin können diese Eigenschaften jede/jedem Kämpfenden innewohnen, denn er könnte ein Klassenkamerad, ein Nachbar, der Vater eines Freundes, ein Bruder oder die eigene Schwester sein.

Olha Trehubova studierte von 2012 bis 2016 Bildende Kunst an der Nationalen Jurij-Fedkowytsch-Universität in Tscherniwzi.

Ausstellung im Foyer »Eichendorff-Saal«

Laufzeit: 21. August bis 30. September 2022



Lovis Corinth (1858-1925): Gerhart Hauptmann, Radierung 1917



Ludwig Meidner (1884-1966): Porträt Felix Stössinger, Radierung 1921

21. August – 11.00 Uhr

Sammlung neu entdeckt II

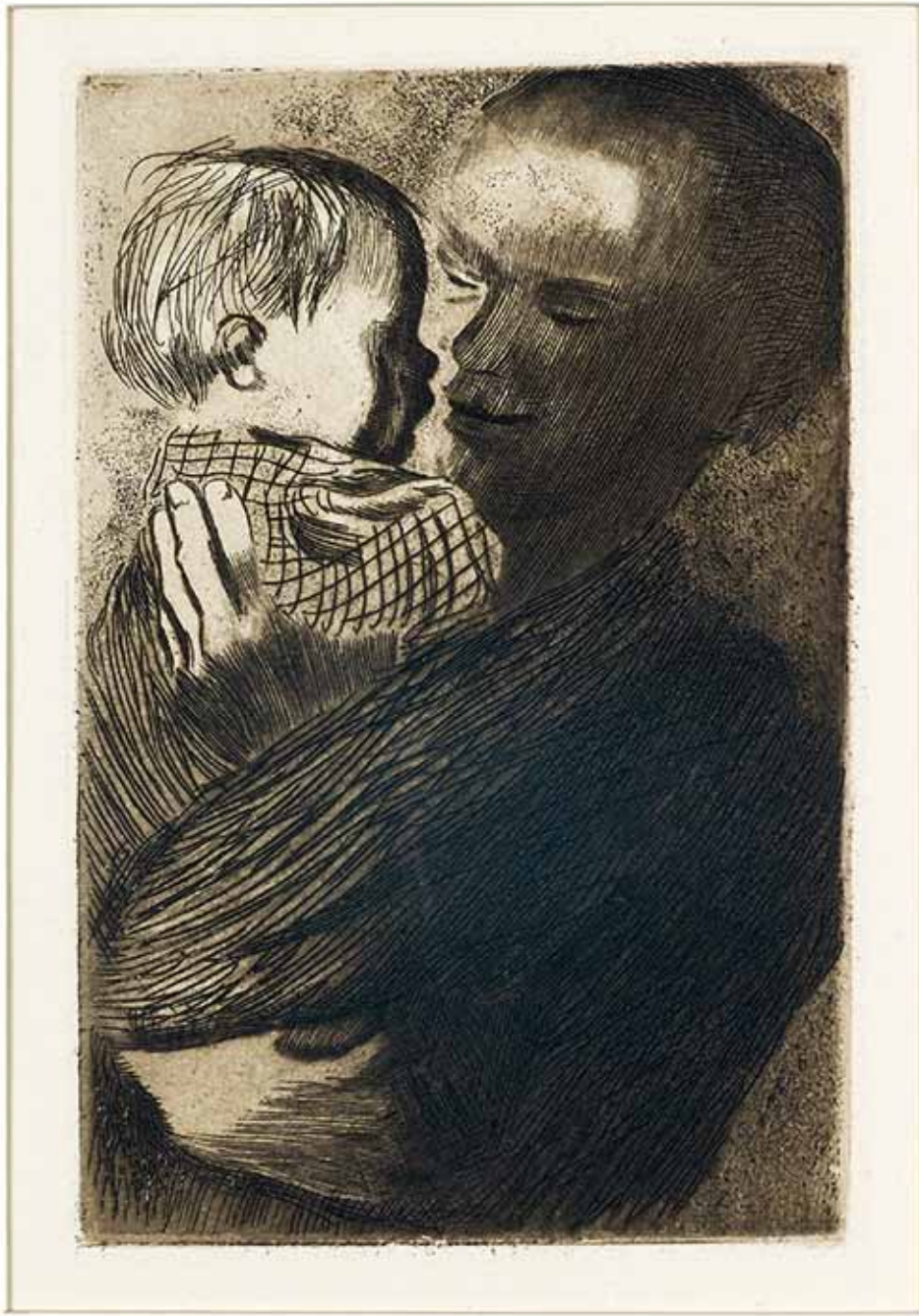
Ausgewählte Porträts aus der »Ostdeutschen Artothek«

Die Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus zeigt parallel zur fortlaufenden Digitalisierung der Bestände Arbeiten aus der hauseigenen Sammlung »Ostdeutsche Artothek«. Im Fokus stehen in der am 21. August beginnenden Ausstellung »Sammlung neu entdeckt II« ausgewählte Porträts von und über Künstlerinnen und Künstler, deren Herkunft bzw. Wirken in den ehemaligen historischen deutschen Ostgebieten zu verorten sind. Präsentiert werden Zeichnungen und vorwiegend Druckgrafiken, u.a. von Marg Moll, Oskar Kreibich, Käthe Kollwitz, Ottokar Gräbner, Arthur Degner. Einige Künstlerinnen und Künstler und ihre Werke sind heute bekannt und in vielen Museen international vertreten, wie die von Käthe Kollwitz oder Ludwig Meidner. Ludwig Meidner, geb. 1884 in Bernstadt (Schlesien), gest. 1966 in Darmstadt, der vielseitige Künstler (Zeichner, Maler, Literat), erlebte durch sein öffentliches Bekenntnis zur jüdischen Religion Anfang der 1920er Jahre unter den Nationalsozialisten Malverbot, zunehmende Isolation und Emigration in der NS-Zeit. Meidner erhielt nach seiner Rückkehr nach Deutschland in den 1950er Jahren mit seinem künstlerischen Werk zumindest noch späte Aufmerksamkeit. Seit den 1980er Jahren fand der bereits 1966 verstorbene Künstler wieder internationale Beachtung als einer der Hauptvertreter des urbanen Expressionismus. Sein künstlerischer Nachlass wird im Ludwig-Meidner-Archiv im Jüdischen Museum Frankfurt gepflegt.

Viele andere, deren Schaffen von gleicher künstlerischer Qualität zu sein scheint und welche hoffnungsvolle Künstlerkarrieren als Schülerinnen und Schüler an renommierten Kunsthochschulen in

Breslau, Königsberg, Frankfurt a. M., Berlin unter Max Beckmann, Lovis Corinth, Max Liebermann u.a. begannen, sind durch den Krieg und die damit einhergehende Zerstörung ihrer Arbeitsgrundlagen, durch Isolation, Ausgrenzung als »Entartete« und Vertreibung durch die Nationalsozialisten, durch Flucht und Zwangsmigration fast oder vollständig in Vergessenheit geraten. Es sind Künstlerinnen und Künstler der sogenannten »Verschollenen Generation« (s.u.).

Der mit einer Radierung »Portrait Lovis Corinth, geb. 1858 in Tapiau (Ostproußen), gest. 1925 in Zandvoort (Provinz Nordholland)« in der Ausstellung vertretene Arthur Degner, geb. 1888 in Gumbinnen (Ostproußen), gest. 1972 in Berlin, begann 1906 sein Studium an der Kunstakademie Königsberg. Förderer von Arthur Degner waren in Berlin Lovis Corinth und Max Liebermann, er selbst lehrte an der Kunstakademie Königsberg und an der Hochschule für Bildende Künste Berlin, erhielt während der Nazi-Zeit Arbeits- und Ausstellungsverbot, einige seiner Werke wurden als »entartet« beschlagnahmt. Degner ging nach dem Zerbomben seines Ateliers in Berlin 1943 nach Schlesien zurück. Nach Kriegsende lehrte er noch einige Jahre an der Hochschule für Bildende Künste, aber ein Großteil seiner frühen Werke waren im Krieg zerstört. Ein anderes Beispiel für einen Künstler der »Verschollenen Generation« ist Ottokar Gräbner, geboren 1904 in Osterwick bei Konitz (damals in Westproußen), gest. 1972 in Munderkingen (Baden-Württemberg). Er war u.a. 1925 Schüler von Ludwig Meidner in Berlin und von 1930 bis 1933 Meisterschüler bei Max Beckmann an der Städelschule Frankfurt. Ab 1933 wieder in Danzig freischaffend als Künstler tätig, erhält er unter den National-



Käthe Kollwitz (1867-1945): Mutter mit Kind auf dem Arm, Radierung 1910 (1950)

sozialisten Arbeitsverbot. Ottokar Gräbner emigriert 1936 nach Polen und nach Ausbruch des Krieges 1939 in den sowjetisch besetzten Teil Polens, 1943 kehrt er wieder nach Deutschland zurück.

Auch Marg Moll, die mit zwei kleinen Zeichnungen (u.a. ein Portrait von Hans Scharoun) vertreten sein wird, lebte als Künstlerin mit ihrem Ehemann Oskar Moll, der Professor an der Kunstakademie Breslau war, in den 1930er Jahren in Breslau, zwischenzeitlich in Düsseldorf, Berlin, dann wieder, zunehmend beunruhigt, als der Druck unter den Nationalsozialisten zu groß wurde, bis zum Kriegsende in Schlesien. Auch ein Teil ihrer Arbeiten wurde 1937 von den Nationalsozialisten als »entartete Kunst« (aus dem Schlesischen Museum der Bildenden Künste in Breslau) beschlagnahmt. Diese genannten Künstlerinnen und Künstler haben den Krieg überlebt, konnten weiterarbeiten, warum also »verschollen« oder »verloren«? Sie sind in Vergessenheit geraten, aus dem Gesichtsfeld der zeitgenössischen Kunstbetrachtung gerückt, haben

durch Krieg, Flucht, Vertreibung, Netzwerke, Lebens- und Arbeitsgrundlagen unterbrochen, aufgegeben, verloren.

Den Begriff »verschollene« oder »verlorene« Generation brachte 1980 der Kunsthistoriker Rainer Zimmermann ein und zog damit die Parallele zum Begriff »Lost Generation«, den Hannah Arendt und Gertrude Stein für die amerikanische Schriftstellergeneration der 1920er-Jahre gewählt haben. Die Künstlerinnen und Künstler aus den historischen deutschen Ostgebieten gehören dazu. Das macht die Sammlung ihrer Werke und Aufarbeitung ihrer Künstler-Biografien in der »Ostdeutschen Artothek« zu einem wichtigen Bestandteil der zu leistenden Erinnerungsarbeit der Stiftung GHH. Und wer größeres Interesse an dem Thema hat, es lohnt bei einem Besuch in Salzburg das »Museum Kunst der Verlorenen Generation« zu besichtigen. Man wird einige Namen der Künstlerinnen und Künstler aus der Sammlung »Ostdeutsche Artothek« wiederfinden. KATJA SCHLENKER Ausstellung im Ausstellungsraum »Rose Ausländer« Laufzeit: 21.08.2022 bis 28.10.2022



#gerhartssofa

Veranstaltungsreihe »Gerharts Sofa«

12. September – 18.00 Uhr

Schwarze Erde. Schwere See – Ein Kaleidoskop der Ukraine

Autorengespräch mit Jens Mühling

Seine Reisen kreuz und quer durch die Ukraine bringen den Berliner Journalisten Jens Mühling in Kontakt mit den unterschiedlichsten Menschen im Land der schwarzen Erde. Für seine Bücher »Schwarze Erde. Eine Reise durch die Ukraine« und »Schwere See. Eine Reise um das Schwarze Meer« sammelt er die Geschichten von Orthodoxen und Juden, Altkommunistinnen und Nationalisten, Kosaken, Russinnen, Deutschen und Tataren, ordnet sie ein und präsentiert den Lesern damit ein unglaublich faszinierendes Kaleidoskop von unterschiedlichen Ansichten in diesem großen Land im Osten Europas, die mehr als aktuell sind. Im Gespräch mit Dr. Sabine Grabowski erläutert der Autor die Hintergründe der ukrainischen Multikulturalität und Multiethnizität, öffnet den Blick für eine differenzierte Sichtweise der Ukraine und schärft die Wahrnehmung für die gegenwärtige Situation.

In Kooperation mit: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband NRW



Bild: Max Zerrahn



Seelisches Kriegserbe

Gesprächsgruppe an 10 Abenden für ein tieferes Verstehen der eigenen oder transgenerationalen Kriegsprägungen

Das derzeitige Kriegsgeschehen in der Ukraine ruft Erinnerungen wach. Besonders betroffen sind die, die selbst oder familiär von Krieg und Diktatur geprägt sind. Es kann alte seelische Wunden wieder aufreißen, in Haltlosigkeit, Angst und Unruhe versetzen. Mit diesem Erleben müssen Sie nicht allein bleiben.

Diese Gesprächsgruppe ist ein Angebot für diejenigen, die auf der Suche nach einer persönlichen Auseinandersetzung mit ihrem seelischen Erbe der Vergangenheit und dessen Bewältigung sind. In der Gruppe können die eigenen Gedanken, Erfahrungen und Gefühle mit anderen geteilt werden. Sie kann dafür genutzt werden, etwas in der eigenen (Familien-) Biografie näher anzuschauen und besser zu verstehen. Es können aktuelle Fragen, Beziehungsaspekte und Belastungen, aber auch positive persönliche Ressourcen und Haltungen zur Sprache kommen. Die Themen sind bewusst nicht vorgegeben. Sie entwickeln sich im Prozess und aus den Anliegen der Gruppenteilnehmer*innen. Als Gruppenanalytikerin lege ich Wert auf ein freies Sprechen ohne Zensur und möchte einen Blick auch für unbewusste Prägungen öffnen. Es ist schwer, aber befreiend über das Unsägliche von Krieg und Diktatur zu sprechen. Dazu braucht es einen geschützten Gesprächsrahmen und eine Bereitschaft zu einer verbindlichen Teilnahme. Die Gruppe startet mit mindestens 6 und maximal 10 Personen.

Start: 24. August 2022

Montags von 18.00 bis 19.30 Uhr (mit Voranmeldung)

Termine: 22.08./ 29.08./ 05.09./ 12.09./ 19.09./ 26.09./ 17.10./ 25.10./ 31.10./ 07.11.

Leitung: Doris Taschner, Gruppenanalytikerin und Supervisorin (D3G, IGAH), www.doris-taschner.jimdo.com

Ort: GHH, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf

Teilnahmebeitrag: 150,00 € (Ermäßigung nach Absprache möglich)

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an:

taschner-supervision@posteo.de, 0157-52530797

Bild: wikipedia



Schmalblättriges Weidenröschen, auch »Trümmerblume« benannt: Sie wächst als erste Pflanze auf den Ruinen der Kriegszerstörung.

20. September – 19.00 Uhr

111 Gründe, Polen zu lieben

Lesung und Gespräch mit Dr. Matthias Kneip

Das Buch »111 Gründe, Polen zu lieben« ist eine ebenso witzige wie hintergründige Liebeserklärung an Deutschlands östliches Nachbarland und seine Menschen. Humorvoll und augenzwinkernd nimmt der Autor den Leser mit auf eine sehr persönliche Reise durch das Land zwischen Oder und Bug, ohne dabei den Blick für die Realitäten zu verlieren. Neben mancherlei kuriosen Sehenswürdigkeiten widmet Kneip sich auch den Eigenheiten der polnischen Mentalität oder besonderen Werken polnischer Kultur, nicht zuletzt auch kulinarischen Besonderheiten.

Der promovierte Germanist und Slawist Matthias Kneip ist langjähriger Mitarbeiter des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt und wurde für seine Mittlerleistung zwischen Deutschen und Polen schon mehrfach ausgezeichnet.

In Kooperation mit: Kulturreferat für Oberschlesien beim Oberschlesischen Landesmuseum



Zapiekanka

Erinnerungen im Gespräch

Eine Podcast-Reihe zu Flucht und Vertreibung – Teil 3

In der dritten Folge unseres Podcasts »Erinnerungen im Gespräch« gehen wir etwas mehr als dreißig Jahre zurück in das Jahr 1991. Der Südosten von Europa ist noch durch ein großes Land geprägt: Jugoslawien. Die sozialistische föderative Republik besteht aus sechs Teilrepubliken: Serbien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Slowenien, Montenegro und den zwei autonomen Provinzen, Kosovo und Vojvodina. Im Vielvölkerstaat Jugoslawien brodelt es, diverse Auflösungsbestrebungen sind die Folge. Obschon die einzelnen Völker laut Verfassung das Selbstbestimmungsrecht hatten, waren Abspaltungen nicht vorgesehen. Dennoch treten Slowenien, Kroatien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina 1991 und 1992 per Referenden aus der Bundesrepublik Jugoslawien aus. Daraufhin entwickelt sich ein blutiger Krieg zwischen Bosniern, Serben und Kroaten, der bis 1995 andauern wird. Darüber hinaus folgen noch der Krieg im Kosovo 1998 und 1999 und der albanische Aufstand in Mazedonien 2001.

Insgesamt kosten diese Konflikte und Kriege mindestens 125.000 Menschen das Leben. Laut internationalen Schätzungen des UNO-Hochkommissariats für Flüchtlinge (UNHCR) fliehen rund 2,3 Millionen Menschen, davon bis März 1995 rund 400 000 nach Deutschland. Einer von ihnen ist **Sejfuudin Dizdarevic**. Er wurde 1977 in Bosnien geboren und wuchs in Zenica auf, einer Stadt im Zentrum der damaligen Teilrepublik. 1992 spitzt sich die Situation in seiner Heimatstadt zu, sodass sein Vater ihn im Sommer nach Düsseldorf schickt, wo bereits seine Tante lebt. Sejfuudin ist zu diesem Zeitpunkt 15 Jahren alt. Er berichtet uns von seiner Flucht und seinen Erfahrungen in Deutschland. Die neue Folge unseres Podcasts »Erinnerungen im Gespräch« ist seit dem 20. Juni auf unserer Homepage unter www.g-h-h.de/ghh-digital sowie auf YouTube, Spotify, Deezer, Google Podcasts und Apple Podcasts verfügbar.

In Kooperation mit: Christina Klein (Historikerin und freiberufliche Kuratorin). Das Projekt wird finanziell gefördert durch die Landeszentrale für politische Bildung NRW im Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen.

PODCAST



Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



28. September – 19.00 Uhr

»... nachdem die Welt meiner eigenen Sprache für mich untergegangen ist ...« Stefan Zweig (1882-1942) im Exil

Vortrag mit Textbeispielen zum 80. Todestag

Mit Dr. Katja Schlenker und Prof. Dr. Winfrid Halder



»Casa Stefan Zweig« in Petrópolis (Brasilien)

Stefan Zweig, der gebürtige Wiener mit familiären Wurzeln in Böhmen, gehörte auch nachdem er schon 1934 seine österreichische Heimat verlassen hatte und zunächst nach Großbritannien emigriert war, zu den international erfolgreichsten deutschsprachigen Schriftstellern. Im Unterschied zu den meisten anderen Autorinnen und Autoren, die durch das NS-Regime aus ihrer Heimat vertrieben wurden, war Zweig im Exil nicht mit existenzbedrohender materieller Not konfrontiert, da er eine treue Leserschaft auch au-

ßerhalb des deutschen Sprachraums hatte. Dennoch setzte er seinem Leben am 23. Februar 1942 im brasilianischen Petrópolis ein Ende. Die zuvor ständig wachsende Verzweiflung Zweigs über die Entwicklung in Europa, vor allem die Verbrechen des NS-Regimes und dessen scheinbaren Siegeslauf spiegelt sich in zahlreichen Texten, die er in seiner letzten Lebensphase verfasste.

09. September – 17.00 Uhr Nachholtermin

»Alles, was wir nicht erinnern. Zu Fuß auf dem Fluchtweg meines Vaters«

Buchvorstellung mit Christiane Hoffmann

Veranstaltungsort: Haus der Geschichte in Bonn, Museumsmeile, Willy-Brandt-Allee 14, 53113 Bonn, Tel. 02 28 91 65 0



Bild: wikipedia

Christiane Hoffmann, langjährig tätig als Journalistin u.a. für die Frankfurter Allgemeine Zeitung, inzwischen Stellvertretende Regierungssprecherin in Berlin, hat eine sehr ungewöhnliche Erfahrung gewagt: Zu Fuß und allein hat sie die gleiche Route bewältigt, die ihr Vater 1945 bei seiner Flucht aus Schlesien hinter sich bringen musste. Daraus ist ein sehr persönliches, vielbeachtetes Buch hervorgegangen, das die Autorin selbst vorstellt.

Christiane Hoffmanns Vater floh 1945 als Neunjähriger vor der Roten Armee aus Schlesien. Nach seinem Tod reist die Tochter im Januar 2020 in sein Heimatdorf Rosenthal, das jetzt Róžyna heißt. Von dort bricht sie auf und wandert alleine 550 Kilometer gen Westen den Weg seiner Flucht nach. Das Buch fragt danach, was heute vom Fluchtschicksal bleibt und wie Familien und Gesellschaften in Europa mit der Vergangenheit umgehen. Christiane Hoffmann überführt in ihrem Buch die Erinnerung an Flucht und Vertreibung ins 21. Jahrhundert, sie verschränkt Familiengeschichte und Historie. Doch es ist vor allem ein sehr persönliches Buch, die Annäherung einer Tochter an den Vater und seine Geschichte.

Christiane Hoffmann ist seit Januar 2022 Erste Stellvertretende Sprecherin der Bundesregierung und stellvertretende Leiterin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung. Sie studierte Slawistik, osteuropäische Geschichte und Journalistik in Freiburg, Leningrad und Hamburg. Nach ihrem Studium arbeitete sie als Journalistin für die »Frankfurter Allgemeine Zeitung« und leitete das Hauptstadtbüros des Magazins »Der Spiegel«.

Bitte beachten Sie unbedingt die näheren Informationen zur Teilnahme unter www.hdg.de/haus-der-geschichte

In Kooperation mit: Haus Schlesien, Literaturhaus Bonn und Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland





Ein Abend für Czernowitz

Impressionen aus der Veranstaltung am
07. April 2022 im GHH



Von links nach rechts: Emanuel Matz (Cello, musikalischer Beitrag), Yaromyr Bozhenko (Piano, musikalischer Beitrag), Josef Hinkel (Bürgermeister Düsseldorf, CDU), Herbert Rubinstein (Jüdische Gemeinde Düsseldorf), Olga Glebovich (Violine, musikalischer Beitrag), Dr. Katja Schlenker (GHH Düsseldorf),



Iryna Shum, Generalkonsulin der Ukraine



Dr. Stephan Keller, Oberbürgermeister Düsseldorf



Dr. Mykola Kushnir (Direktor des Jüdischen Museums in Czernowitz/Ukraine) live zugeschaltet aus Czernowitz



Adrian Flohr, Vorsitzender des Gemeinderates der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf



Bilder: Ilona Gonsior

Jakub Wawrzyniak (Generalkonsul der Republik Polen), Matthias Richter (Erinnerung Lernen), Olga Rosow (Jüdische Gemeinde Düsseldorf), Dr. Stephan Keller (Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Düsseldorf, CDU), Prof. Alexander Woell (Moderation des Abends), Iryna Shum (Generalkonsulin der Ukraine), Andreas Bialas MdL (SPD), Szilágyi Gergő (Generalkonsul von Ungarn in Düsseldorf), Prof. Dr. Winfrid Halder (Direktor GHH Düsseldorf)



Emanuel Matz (Cello, musikalischer Beitrag)



Frank Schablewski, Schriftsteller



Olga Glebovich (Violine, musikalischer Beitrag)



Blick ins Publikum



10.000 Hilfspakete für Czernowitz – das GHH packt an

Mit Unterstützung der Stadt Düsseldorf hatte sich die Caritas im Juni vorgenommen, 10.000 Lebensmittelpakete nach Czernowitz, die neue Partnerstadt Düsseldorfs in der Ukraine, zu schicken. Tausend Freiwillige sollten innerhalb von fünf Tagen in Schichten rund um die Uhr helfen, haltbare Lebensmittel in Pakete zu packen und für den Versand fertig zu machen.

Die Hilfsbereitschaft der Düsseldorferinnen und Düsseldorfer war groß, die jeweils 40 Plätze pro Schicht schnell ausgebucht, sogar die in den Nachtstunden.

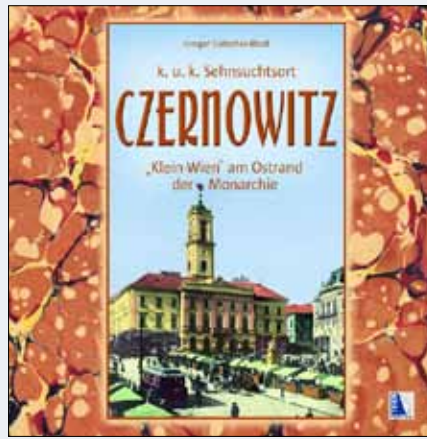
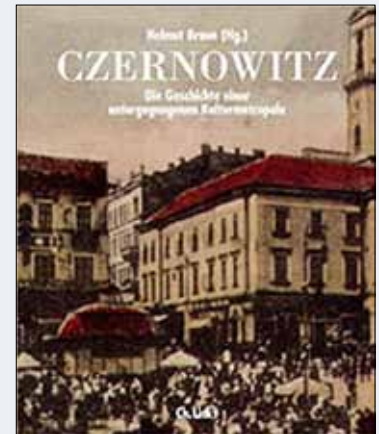
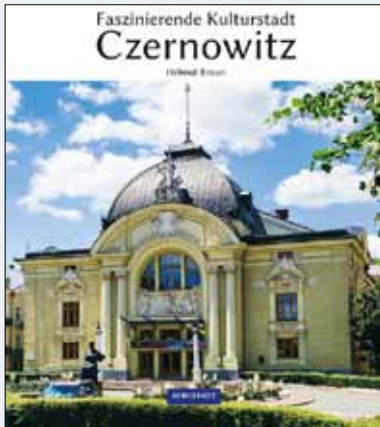
Die Mitarbeiterinnen des GHH, Rebecca Gad, Dr. Sabine Grabowski und Dina Horn durften sich an der Schicht am Samstagabend von 20 bis 23 Uhr in der Messehalle beteiligen. Dabei gestaltete sich die Anfahrt schon als Herausforderung, denn gleichzeitig fand in der nebenan gelegenen Arena ein Konzert von Rammstein statt: Straßenbahnen und Zufahrtswege waren gut gefüllt.

Die Messehalle erwartete Helferinnen und Helfer mit einem 20 Meter langen Fließband, zu dessen beiden Seiten sich die Paletten mit Konservendosen, Nudelpackungen und anderen haltbaren Lebensmitteln türmten. Nun galt es Kartons zu falten, mit Absender zu bekleben und sie auf das Fließband zum Befüllen zu schicken. Die fleißigen Helferlein packten jeweils einen oder zwei Artikel in das Paket und schoben es zur nächsten Station. Am Ende des Bandes warteten die Verpackungskünstler und stapelten die verschlossenen Pakete auf Paletten. Hinten in der Halle standen schon die reisefertigen Paletten, zu viele, um sie zu zählen. Während des Packens tauschten sich die Helfer untereinander aus. »Machtlos habe ich mich gefühlt

als der Krieg ausgebrochen ist. Geld gespendet habe ich schon, aber so mitanpacken fühlt sich richtig an«, erzählte eine Freiwillige. Für eine andere war es bereits die zweite Schicht, sie trug ein Ukraine-Shirt und Peace-Zeichen als Ohrringe. Der Wille zu helfen war bei allen enorm spürbar.

Zur großen Überraschung kam auch Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller vorbei und bedankte sich bei den Freiwilligen. Die neue Städtepartnerschaft mit Czernowitz liege allen am Herzen, das Engagement, welches über eintausend freiwillige Helfer und Helferinnen an den Tag legten, sei ihm sehr wichtig. Am Tag zuvor hatte der Bürgermeister von Czernowitz vorbeigeschaut und die Pack-Aktion beobachtet. Auch er dankte herzlich für die Unterstützung. Immer mal wieder kam es während des Packens zum Stau, weil das Zukleben der Kartons am Ende sehr aufwändig war. Zeit um mit den Verantwortlichen der Caritas ins Gespräch zu kommen: »Es war wirklich schwierig, überhaupt Lebensmittel in diesen Mengen zu bekommen. Mehl, Salz, Zucker, das gab es alles einfach nicht. Wir sind auch froh über die Hilfe der Stadt. Sonst hätten wir hier die Halle zum Packen nicht bekommen. Wo soll man das sonst machen?« Am Ende der fünf Tage waren alle 10.000 Pakete gepackt und fertig für den Transport nach Czernowitz. Sie sollen dort helfen, die vielen geflohenen Menschen aus der östlichen Ukraine mit Lebensmitteln zu versorgen. Ein großes Dankeschön gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Caritas Düsseldorf für die Organisation der Hilfsaktion.

REBECCA GAD UND SABINE GRABOWSKI



Bücher über Czernowitz

Eine Auswahl an Publikationen zur neuen Partnerstadt Düsseldorf's in unserer Bibliothek



Das Museum für jüdische Geschichte und Kultur der Bukowina

Spenden für Czernowitz

Zugunsten des Erhalts des Kulturerbes der Stadt Czernowitz/Bukowina.

Eine Hilfsmaßnahme des »Netzwerk Gedankendach«
www.ikgs.de/bukowinahilfe

Spendenkonto:

DE23 7015 0000 0907 2714 07
 SSKMDEMXXX

Stadtparkasse München

Verwendungszweck: »Netzwerk Gedankendach/ Jüdisches Museum Czernowitz«

Eine Spendenbescheinigung ist auf Wunsch möglich



PayPal.me
 (Direkt-Link zu PayPal)

Impressionen einer Exkursion ins Herz Deutschlands

Sie haben unsere Exkursion (gemeinsam mit dem Freundeskreis Geschichte an der Heinrich-Heine-Universität) nach Sachsen-Anhalt im April 2022 verpasst? Sie haben noch kein Reiseziel für den Sommer? Sie wollen in (mindestens) 1.200 Jahre deutsche und europäische Geschichte eintauchen? Sie wollen endlich wissen, wo das Herrschergeschlecht der Ottonen die Grundlagen des »Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation« geschaffen hat, also jenes Geschichtsraumes, der Europa bis ins 19. Jahrhundert hinein geprägt hat? Sie wollen, 31 Jahre nach Herstellung der deutschen Einheit, eines der »neuen« Bundesländer endlich in seiner historischen und kulturellen Tiefendimension kennenlernen?

Hier ein paar Anregungen dazu:

Der Dom zu Halberstadt zeugt noch heute von der überragenden Bedeutung, die dieser bereits im 9. Jahrhundert gegründete Bischofssitz über die folgenden Jahrhunderte hinweg hatte. Von dort (und dem nicht allzu fernen Magdeburg) aus wurde die nach Osten gerichtete christliche Missionstätigkeit vorangetrieben. Die Geschichte des Bistums gehört also zur Geschichte der Ausdehnung des Alten Reiches nach Osten, in das Gebiet der heutigen Bundesländer Sachsen und Brandenburg und darüber hinaus. Der heutige Dom stellt einen bereits im frühen 13. Jahrhundert begonnenen Neubau dar, der an die Stelle der romanischen Vorgängerkirche gesetzt wurde. Es handelt sich um eines der stilreinsten Zeugnisse der frühen Gotik in ganz Deutschland, wengleich der Gesamtbau erst 1491 abgeschlossen wurde. Unverkennbar sind im Übrigen auch

Dom zu Halberstadt, Hauptschiff



Der Dom zu Halberstadt vom Turm der romanischen Liebfrauenkirche aus gesehen



Einflüsse der zisterziensischen Baukunst. Trotz der schweren Beschädigung des Doms beim verheerenden Bombenangriff auf Halberstadt am 8. April 1945 ist er bis heute eines der bedeutendsten Baudenkmäler des Mittelalters in Deutschland.

Das gar nicht weit entfernte Naumburg, an der Saale gelegen, war seinerseits ab 1029 ein bedeutender Bischofssitz, dessen Gebiet nach Süden beziehungsweise Südosten an die Bistümer Meißen und Prag angrenzte. Der Bau des heutigen Domes erfolgte – in spätromanischen Formen – in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Etwa 100 Jahre später folgte der Anbau des bereits hochgotischen Chors. Ein Besuch im Naumburger Dom ist allein schon wegen der weithin

berühmten Stifterfiguren geradezu zwingend. Die beiden Figurenpaare wurden um die Mitte des 13. Jahrhunderts vom namentlich nicht bekannten »Naumburger Meister« geschaffen. Insbesondere die Skulpturen Markgraf Ekkehard II. von Meißen und seiner Ehefrau Uta stellen wohl eines der bekanntesten und wichtigsten Beispiele der mittelalterlichen Bildhauerei in Deutschland überhaupt dar.

So prachtvoll Hauptschiff und Chor des Naumburger Doms nicht zuletzt durch ihren Figureschmuck sind, so bewegend schlicht ist der Eindruck, den die bereits für den Vorgängerbau um 1160 geschaffene romanische Krypta hinterlässt. 2018 wurde der Naumburger Dom in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen.

Stifterfiguren Ekkehard II. und seiner Frau Uta im Naumburger Dom, entstanden um die Mitte des 13. Jahrhunderts



Krypta des Naumburger Doms, entstanden um 1160



Wer Naumburg besucht, darf das direkt vor den Toren der Stadt gelegene ehemalige Zisterzienserkloster Pforta nicht auslassen. Wir haben natürlich die Gelegenheit genutzt, einen weiteren zisterziensischen Ort aufzusuchen, und zwar nicht nur, weil die um die Mitte des 12. Jahrhunderts errichtete frühere Klosterkirche ein wunderbares Beispiel für die schlichte Großartigkeit des zisterziensischen Bauens darstellt. Das 1132 gegründete Kloster Pforta wurde von Mönchen aus der Zisterzienserabtei Walkenried am Westrand des Harzes geschaffen. Walkenried aber, das wir auf unserer Fahrt nach Halberstadt immerhin kurz gestreift haben, wurde nur drei Jahre zuvor, nämlich 1129, vom Zisterzienserkloster Kamp aus gegründet. Kamp, unweit von Duisburg, war 1123 die erste zisterziensische Klostergründung auf heute deutschem Boden

überhaupt, entstanden nicht einmal drei Jahrzehnte nach der Gründung des Ordens in Nordfrankreich. Kamp, Walkenried und Pforta, gegründet binnen nicht einmal eines Jahrzehnts, sind Beispiele für die ungemein dynamische, in diesem Fall von West nach Ost fortschreitende Ausbreitung der Mönchsgemeinschaft der Zisterzienser in nahezu ganz Europa. Denn von Pforta aus wurde 1175 mit dem Kloster Leubus (heute Lubiąz) an der Oder das wohl bedeutendste Zisterzienserkloster in Schlesien geschaffen, von dem wiederum mehrere Tochtergründungen im heutigen Polen ausgingen. Und Kamp, Walkenried und Pforta zeigen zudem, dass die zisterziensische Geschichte auch ein Bindeglied zwischen der Geschichte der heutigen Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt darstellt.

Ehemalige Klosterkirche der Zisterzienserabtei Pforta, errichtet 1137–1150



Der Dom zu Merseburg, errichtet 1015–1042



Während der Existenz der DDR hatte die Region um Merseburg und Halle an der Saale einen schlechten Ruf – die durch den Braunkohletagebau und die chemische Industrie hervorgerufenen Umweltschäden waren selbst für DDR-Verhältnisse eklatant. Viele Menschen wollten dort in Anbetracht der schlechten Luftqualität nicht mehr leben und arbeiten. Heute gehört dies der Vergangenheit an und man kann – und sollte – den Blick wieder verstärkt auf die weitere Vergangenheit der Region richten. Denn auch in Merseburg wurde im 10. Jahrhundert eines der bedeutenden Missionsbistümer mit Blickrichtung nach Osten gegründet. Und der Bischofssitz erhielt seit dem ersten Viertel des 11. Jahrhunderts die entsprechend repräsentative Kathedrale. Der zwischen 1015 und 1042 errichtete romanische Dom von Merseburg komplettierte für

uns den Reigen der bedeutenden Sakralbauten, die historisch und kunsthistorisch Interessierte gesehen haben sollten.

Diese kleinen Hinweise mögen genügen, um Ihr Interesse auf Sachsen-Anhalt und seine historischen und kulturellen Schätze zu lenken. Vieles ist ja unerwähnt geblieben, etwa Quedlinburg, das wir im Rahmen einer Exkursion mit dem Freundeskreis Geschichte schon 2018 besucht haben. Also: Vielleicht folgen Sie einer dieser Anregungen. Und mehr über die Aktivitäten des Freundeskreises Geschichte, der immer wieder mit uns kooperiert, aber darüber noch weit mehr anbietet, finden Sie hier: www.geschichte.hhu.de/freundeskreis-geschichte. Über frühere und aktuelle Studienreisen und Exkursionen der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus werden Sie hier informiert: www.g-h-h.de/studienreise/studienreise. WINFRID HALDER



Bilder: Ziegler Film

Filmszene im Danziger Zimmer mit Joachim Król und Mareike Carrière

Drehort Gerhart-Hauptmann-Haus

»Unkenrufe« von Günter Grass verfilmt – Ein Rückblick

Bitte Ruhe, Aufnahme!« Durchdringend erschallt die Stimme von Regisseur Robert Glinski an diesem kalten Novembertag im Jahr 2004 vor der Fassade des Gerhart-Hauptmann-Hauses. Kameras – auf Schienen montiert – setzen sich in der gesperrten Bismarckstraße in Bewegung. Mehrere Male geht das Schauspieler-Paar auf den Nebeneingang zu, über dem das Schild »Haus des Deutschen Ostens« prangt. »Noch einmal bitte.« Schließlich verschwindet das Pärchen nach einem kurzen Dialog hinter der Tür. »Danke, o.K.« – die Szene ist im Kasten. An diesem Tag vor rund 18 Jahren war das Gerhart-Hauptmann-Haus Drehort für den Spielfilm »Unkenrufe«, der nach der gleichnamigen Erzählung des Literatur-Nobelpreisträgers Günter Grass entstand. Das Team war zuvor bereits in Polen, Litauen und Italien unterwegs. Der Plot ist schnell erzählt: Eine Polin und ein Deutscher. Sie Restauratorin, er Kunsthistoriker, begegnen sich 1989 in Danzig. Es ist die Zeit der großen Umwälzungen in Osteuropa. Was wäre, wenn sie beide eine Stiftung gründen würden, die Vertriebenen eine Bestattung in ihrer alten Heimat ermöglicht? In Düsseldorf begibt sich das Paar, verkörpert von Matthias Habich (»Nirgendwo in Afrika«, »Jenseits der Stille«) und der polnischen Schauspielgröße Krystyna Janda, auf Kontaktsuche für ihr Vorhaben. Schließlich werden die Pläne für einen deutsch-polnischen »Versöhnungsfriedhof« konkretisiert. Im Danziger Zimmer und im Foyer des Eichendorff-Saals werden die Schlüsselszenen mit den beiden Hauptdarstellern gedreht. In den folgenden Tagen stehen noch Szenen auf der Oberkasseler Brücke, der Suitbertusstraße/Fruchtstraße und der Rennbahnstraße auf dem Programm.

Im Blitzlichtgewitter der zahlreichen Fotografen erscheinen u.a. auch der Schauspieler Joachim Król (»Der bewegte Mann«, »Wir können auch anders«) und die Akteurinnen Mareike Carrière und Dorothea Walda auf der anschließenden Pressekonferenz. Der Ki-



nofilm, der 2005 in Danzig uraufgeführt wurde, sollte zur Annäherung zwischen Deutschen und Polen beitragen, wünschte sich Günter Grass. »Wir orientieren uns dabei so gut wie möglich am Originaltext«, sagte Regisseur Robert Glinski bei der Präsentation des Films in Düsseldorf. Die deutsche Filmfassung stammt von Klaus Richter, der auch das Drehbuch zum Film »Comedian Harmonists« geschrieben hat. Ein Film für den Massengeschmack ist »Unkenrufe« jedoch nicht, dafür werde aber »hohe schauspielerische Qualität« geboten, betonte Regina Ziegler, die 2004 bereits zu den erfolgreichsten Produzentinnen Deutschlands gehörte. Insgesamt stand ein Budget von 3,2 Millionen Euro für das Projekt zur Verfügung, das Günter Grass im Rahmen einer deutsch-polnischen Gemeinschaftsproduktion realisieren wollte. Der Schriftsteller wurde am 16. Oktober 1927 in Danzig geboren. Von 1947 bis 1952 lebte Grass in Düsseldorf, arbeitete als Steinmetz, studierte an der Kunstakademie und spielte Jazz in der Altstadtkneipe »Csikos«. Dass er das damalige »Haus des Deutschen Ostens« (seit 1992 Gerhart-Hauptmann-Haus) oft besuchte, in dessen Bibliothek gar für seine Erzählung recherchierte, gehört allerdings in das Reich der Legenden. Als Schauplatz deutsch-polnischer Verständigung war das Gerhart-Hauptmann Haus jedoch tatsächlich der geeignete Drehort.

Die Deutsche Film- und Medienbewertung (FBW) in Wiesbaden verlieh dem Film 2005 das Prädikat »besonders wertvoll«. Im Folgejahr war die Produktion in vier Kategorien für den Polnischen Filmpreis nominiert und Krystyna Janda letztendlich zur besten weiblichen Hauptrolle gekürt.

Wenn Sie nun neugierig auf den Film »Unkenrufe – Zeit der Versöhnung (Wrózyby kumaka)« geworden sind, dann finden Sie die deutsch-polnische DVD, das Buch zum Film und natürlich auch die Erzählung selbst in unserer Bibliothek.

ILONA GONSIOR



Sie haben ein 9-Euro-Ticket? Wir haben den Exkursionsvorschlag für Sie!



Bild: Gerd Danigel



Bild: Wikipedia

Bild: Wikipedia

11. August, ca. 09.00 Uhr

Deutschland um 1980

Besuch der Fotoausstellung im Rheinischen Landesmuseum Bonn, anschließend weiteres Besichtigungsprogramm in der einstigen Bundeshauptstadt.

30. August, ca. 09.00 Uhr

Museum für schlesische Landeskunde/Haus Schlesien

Besuch mit Führung des in neuer Gestaltung soeben wiedereröffneten Museums in Königswinter-Heisterbacherrott, unterwegs kurzer Stopp im ehemaligen Zisterzienserkloster Heisterbach. Vor der Museumsführung besteht die Möglichkeit zum Mittagessen.

Die Exkursionen beginnen jeweils gegen 9 Uhr und enden am späten Nachmittag. Startpunkt ist der Düsseldorfer Hauptbahnhof. Die genauen Zugverbindungen werden Ihnen nach Anmeldung mitgeteilt. Unterwegs gibt es zahlreiche Informationen zu Geschichte und Kultur der besuchten Orte. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Keine Teilnehmergebühr, Verpflegungskosten unterwegs sind selbst zu tragen. Anmeldung bis spätestens 15. Juli 2022 unter sekretariat@g-h-h.de

01. bis 03. Oktober 2022

Aufbruch in die Neue Welt – Studienfahrt zum Deutschen Auswandererhaus nach Bremerhaven



Auf den Spuren der Menschen, die im 19. und 20. Jahrhundert ihre Heimat verließen, um auf der anderen Seite des Atlantiks ihr Glück zu finden, führt die Studienfahrt nach Bremen und Bremerhaven zum Auswandererhaus. Das preisgekrönte Museum liegt an einem historischen Standort, direkt am Neuen Hafen, der 1852 eröffnet wurde. Bremerhaven wurde im 19. und 20. Jahrhundert einer der wichtigsten Auswandererhäfen Kontinentaleuropas. Von hier brachen viele Millionen Menschen in die Neue Welt auf, die nicht nur aus allen Provinzen des Deutschen Reiches von Ostpreußen bis zum Rheinland, sondern auch aus weiten Teilen Osteuropas stammten.

Durch die Verbindung von historischer sowie aktueller Aus- und Einwanderung hat sich das Deutsche Auswandererhaus zum bundesweit ersten Migrationsmuseum entwickelt. Im Sommer 2021 eröffnete es eindrucksvolle Erweiterungen und Erneuerungen seines Hauses und zeigt nun eine Vielzahl neuer Biographien und persönlicher Erinnerungsstücke von Auswanderern. Stationen der Reise sind auch Bremen und Worpsswede.

Anmeldung ab sofort möglich! **Anmeldeschluss: 31. August 2022**

Nähere Auskünfte zum Reiseverlauf, der Unterbringung und den Kosten bei Dr. Sabine Grabowski, grabowski@g-h-h.de, Tel. 0211-1699113.

Anmeldung beim Reiseveranstalter: Neandertours, Bahnstr. 6, 40699 Erkrath, 0211-249 6634, info@neandertours.com



Unser Land. 75 Jahre Nordrhein-Westfalen Наша земля. 75 лет земле Северный Рейн-Вестфалия



04. August, 15.00 – 17.00 Uhr

Ausstellungsbesuch im Haus der Geschichte NRW

Die Ausstellung »Unser Land« beleuchtet die Geschichte des bevölkerungsreichsten Bundeslandes und erzählt von den Menschen, die die Region an Rhein und Ruhr geprägt haben: »Zeitzeuginnen und Zeitzeugen berichten von ihren individuellen Erlebnissen, persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen – von Flucht und Vertreibung, von Katastrophen und Schicksalsschlägen, von Protesten und Errungenschaften, von Niederlagen und Erfolgen.«

Anmeldeschluss: 29.07.2022 | begrenzte Teilnehmerzahl

Infos bei Dr. Sabine Grabowski: grabowski@g-h-h.de, 0211-1699113

Anmeldung: sekretariat@g-h-h.de, 0211-1699111

Treffpunkt: Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen, Behrensbau, Mannesmannufer 2, 40213 Düsseldorf

Eintritt und Führung sind kostenfrei.

In Kooperation mit: Kin-Top e. V. und
Landmannschaft der Deutschen aus
Russland e. V.



04 августа, 15.00 – 17.00 часов

Посещение выставки в музее »Haus der Geschichte NRW«

Выставка »Наша земля« освещает историю самой густонаселённой федеральной земли Германии и рассказывает о людях, сформировавших эту область на Рейне и Руре: »Сами очевидцы рассказывают о пережитом, личных воспоминаниях и переживаниях – о бегстве и изгнании, о катастрофах и ударах судьбы, о протестах и достижениях, о поражениях и успехах.« Мы приглашаем вас посетить эту выставку вместе с нами. Экскурсия будет проводиться на немецком и русском языках.

Запись до 29.07.2022: sekretariat@g-h-h.de, 0211-1699111

Информация: Дина Горн: horn@g-h-h.de, 0211-1699129

Количество участников ограничено

Место встречи: Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen,

Behrensbau, Mannesmannufer 2, 40213 Düsseldorf

Вход и экскурсия с гидом бесплатны.



Heimat. Eine Suche Родина. Поиск



21. September, 09.45 – 17.00 Uhr

Tagesexkursion zur Sonderausstellung nach Bonn

Was bedeutet Heimat? Jeder Mensch verbindet etwas anderes damit und doch gibt es viele Aspekte, die allen gemein sind. Das Haus der Geschichte in Bonn widmet sich diesem Thema mit seiner aktuellen Sonderausstellung, für die auch das GHH Objekte zur Verfügung gestellt hat. Wir laden Sie ein, diese Ausstellung mit uns gemeinsam zu besuchen.

Anmeldeschluss: 16.09.2022 | begrenzte Teilnehmerzahl

Infos bei Dr. Sabine Grabowski: grabowski@g-h-h.de, 0211-1699113

Anmeldung: sekretariat@g-h-h.de, 0211-1699111

Treffpunkt: Hauptbahnhof »Servicepoint«, 09.45 Uhr, Abfahrt 09.58 Uhr

Eintritt und Führung sind kostenfrei. Fahrtkosten werden vor Fahrtbeginn auf die Teilnehmer umgelegt (Gruppenticket Schöner-Tag-/NRW-Gruppenticket).

In Kooperation mit: Kin-Top e. V. und
Landsmannschaft der Deutschen aus
Russland e. V.



21 сентября, 09.45 – 17.00 часов

Дневная экскурсия на специальную выставку в Бонне

Что такое «родина»? Каждый связывает с ней что-то свое, и все же есть много аспектов, которые являются общими для всех. Музей »Haus der Geschichte« в Бонне посвящает этой теме свою нынешнюю специальную выставку, для которой и наш фонд также предоставил экспонаты. Мы приглашаем вас посетить эту выставку вместе с нами. Экскурсия будет проводиться на немецком и русском языках.

Запись до 16.09.2022: sekretariat@g-h-h.de, 0211-1699111

Информация: Дина Горн: horn@g-h-h.de, 0211-1699129

Количество участников ограничено

Место встречи: Главный вокзал »Servicepoint«, 09.45, отправление 09.58

Вход и экскурсия с гидом бесплатны. Транспортные расходы распределяются между участниками до начала поездки (групповой билет Schöner Tag/NRW).



Zisterziensische Erinnerungsorte und ihre Pflege. Öffentliche, private und ehrenamtliche Initiativen in Polen und in Deutschland im Vergleich

Ein Projekt der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus (Düsseldorf) und Haus Schlesien (Königswinter-Heisterbacherrott) im Rahmen des Frankreich-Polen-Nordrhein-Westfalen-Jahres 2021/22
Bericht zur Durchführung 01. bis 03. Juni 2022



I. Konzeptionelle Anlage des Projektes

Der im späten 11. Jahrhundert als Reformzweig der älteren Ordensgemeinschaft der Benediktiner gegründete Zisterzienser-Orden hat binnen zwei Jahrhunderten Niederlassungen in fast allen Teilen Europas gebildet. Ausgehend von Nordfrankreich wurden Klöster von Südspanien bis ins Baltikum, von Norwegen bis nach Sizilien gegründet. Insgesamt entstanden bis ins ausgehende 15. Jahrhundert rund 700 Zisterzienserabteien, dazu kam noch etwa die gleiche Zahl von Niederlassungen des etwas später entstehenden weiblichen Ordenszweiges, der Zisterzienserinnen also. Schnell und umfassend informiert die von der heutigen Ordensleitung mitbetriebene Internetplattform Cistopedia (www.cistopedia.org/index.php?id=6076).

Das älteste dieser Klöster auf heute deutschem Staatsgebiet, Kloster Kamp, einige Kilometer nordwestlich von Duisburg (also in Nordrhein-Westfalen) gelegen, wurde 1123 gegründet, wird mithin kommendes Jahr 900 Jahre alt. Kamp wurde von Morimond (etwa 60 Kilometer südwestlich von Nancy, gegründet 1115), also von einer der fünf französischen Ursprungsabteien aus gegründet. Von Kamp aus wurden wiederum 13 Tochterklöster gegründet, drei davon in den heutigen Niederlanden. Das älteste Tochterkloster von Kamp ist die schon 1129 gegründete Abtei Walkenried, unweit von Bad Lauterberg im Harz (Niedersachsen). Von Walkenried aus wurde das Kloster Pforta gegründet (1132; bei Naumburg/Saale, Sachsen-Anhalt). Und Mönche aus Pforta schufen fünf neue Niederlassungen: je eine in den heutigen Bundesländern Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern, eine in Lettland, eine in Estland und schließlich 1175 das Kloster Leubus (heute Lubiąz), direkt an der Oder gelegen in der heutigen polnischen Woiwodschaft Niederschlesien. Schon Kloster Kamp steht exemplarisch für das mit den Zisterziensern und ihrer ungemein raschen Ausbreitung entstehende historisch-kulturelle Netzwerk zwischen Frankreich, Nordrhein-Westfalen und Polen.

Die Zisterzienserklöster haben bei der Kultivierung ihres oft vor der Klostergründung nur bedingt oder gar nicht agrarisch genutzten Umfeldes über Jahrhunderte eine maßgebliche Rolle gespielt. Denn das Grundprinzip des Ordens bestand darin, durch die praktische land-, forst- und wasserwirtschaftliche Tätigkeit der Ordensmitglieder den Unterhalt der jeweiligen Abtei selbst zu verdienen. Die

Klosteranlagen und ihre engere Umgebung wurden zumeist nach einem festgelegten Konzept (»Idealplan«) errichtet und gestaltet, sodass eine noch heute vielerorts unverkennbare »zisterziensische Topographie« entstand. In deren Zentrum stand die Klosterkirche mit den für Nicht-Mitglieder des Ordens unzugänglichen Teilen der Klostergebäude. Daneben waren aber auch Wirtschaftsgebäude unmittelbar im oder direkt beim Klosterareal platziert. Die Zisterzienserabteien wurden so nicht nur zu geistlichen Zentren mit einem spezifisch zisterziensischen Verständnis sakraler Architektur und Kunst, sondern auch zu hochkomplexen und effizienten Wirtschaftsunternehmen mit großer Ausstrahlung auf ihre nähere und weitere Umgebung. Allein im mittelalterlichen Köln gab es mehr als ein Dutzend örtliche Handelsvertretungen von Zisterzienserniederlassungen im heutigen Deutschland und den Niederlanden, die für die Versorgung der Stadt mit Nahrungsmitteln und nicht zuletzt mit Wein überragende Bedeutung hatten.

Die meisten der zumeist zwischen dem 12. und dem 15. Jahrhundert entstandenen Zisterzienserklöster existieren heute nicht mehr als lebendige geistliche Gemeinschaften, allerdings sind vielerorts (kultur-)historisch überaus bedeutsame Klosteranlagen oder mindestens Teile davon zurückgeblieben. Diese stellen im lokalen und regionalen Umfeld wichtige Erinnerungsorte dar, insbesondere ein Stück gemeinsamer französischer, deutscher und polnischer (Kultur-)Geschichte. Geschichtspolitisch ist es wichtig, derartige verbindende Elemente gegenüber den Trennungs- und Gewalterfahrungen der jüngeren Zeit nicht zu vernachlässigen. Gerade sie bieten Anknüpfungspunkte zur historischen Grundlage des »gemeinsamen Hauses Europa«.

Der Umgang mit diesen Erinnerungsorten, die sich stellenden Erhaltungs- und Nutzungsfragen, nicht zuletzt auch die Vermittlung der einstigen Bedeutung dieser Orte in gegenwartsbezogenen Bildungsprojekten liegt teilweise in öffentlichen Händen, zum Teil aber auch in der Hand zivilgesellschaftlicher Organisationen und privater Initiativen. Ziel des Projektes, das im Rahmen des Frankreich-Polen-NRW-Jahres 2021/22 nach erfolgreicher Bewerbung mit einer Förderung durch die nordrhein-westfälische Staatskanzlei ausgestattet wurde, war es, exemplarisch Vertreterinnen und Vertreter solcher Organisationen und Initiativen grenzüberschreitend miteinander in Kontakt und zu einem Erfahrungsaustausch zu bringen.

II. Projektdurchführung 01.-03. Juni 2022

Nach vorbereitenden Planungen und Absprachen konnte das Austauschtreffen zwischen dem 01. und dem 03. Juni 2022 durchgeführt werden. In der Hauptsache fand dieses im Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbacherrott statt (www.hausschlesien.de). Dieses bietet zum einen die nötige Unterbringungs- und Tagungsinfrastruktur, zum anderen liegt es in unmittelbarer Nähe des früheren Zisterzienserklosters Heisterbach (1189 gegründet), also einem zisterziensischen Erinnerungsort, der gezielt in die Projektdurchführung einbezogen werden konnte.

Die Leiterin des Informations- und Dokumentationszentrums im Haus Schlesien, Frau Nicola Remig, hatte mit ihrem Team das Treffen vor Ort intensiv vorbereitet. Von der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus reisten der Direktor, Prof. Dr. Winfrid Halder, sowie die auch für grenzüberschreitende Ausstellungs- und Bildungsprojekte zuständige Kuratorin, Frau Dr. Katja Schlenker, an. Aus dem polnischen Lubiąż (früher Leubus), heute zur Kommune Wołów (früher Wohlau) gehörig, Woiwodschaft Niederschlesien, reisten Frau Krystyna Skrobek (Dolmetscherin und Mitglied im Verein Lubiąż), Frau Dorota Nejman (Mitglied im Verein Lubiąż), Herr Bogusław Kokot-Skrobek (Mitglied im Verein Lubiąż) sowie Herr Maciej Nejman (Vorsitzender des Vereins Lubiąż) an.

1. Tag (01. Juni 2022)

Aufgrund der weiten Anreise der polnischen Gäste (ca. 800 Kilometer Fahrtstrecke) beschränkte sich das Programm auf einen Kennenlern-Abend, bei dem auch ein erster Austausch stattfinden konnte. Zugleich konnte eine Abstimmung über das Programm der folgenden Tage vorgenommen werden. Frau Skrobek, die auch als Deutschlehrerin tätig ist, übernahm mit ihren hervorragenden Deutschkenntnissen die Übersetzung.

2. Tag (02. Juni 2022)

1.) Gesprächsrunde I/Präsentation zu den Aktivitäten des Vereins Lubiąż

Um 9 Uhr begann in einem der Seminarräume von Haus Schlesien die erste förmliche Gesprächsrunde. Die polnischen Gäste erläuterten zunächst die Grundlagen der Situation vor Ort in Lubiąż/Leubus. Das 1175 gegründete Zisterzienserkloster hatte jahrhundertlang überragende Bedeutung für ein weitgestecktes Umfeld. Nicht zuletzt sind von dort fünf Neugründungen weiterer Klöster ausgegangen. Darüber hinaus verdanken rund 70 bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts geschaffene Kolonistendörfer ihre Entstehung der Initiative der Zisterziensermönche. Zudem hatten die Klosterbibliothek und die Klosterschule eine große Ausstrahlung im östlichen Mitteleuropa; für den schlesischen Raum im engeren Sinne handelte es sich jahrhundertlang um eines der wichtigsten Kultur-, Bildungs- und Wirtschaftszentren überhaupt. Die Äbte des Klosters waren stets in das komplexe vor- und frühmoderne Herrschaftssystem der Region eingebunden – die Geschichte des Klosters ist somit Teil der Gesamtgeschichte des historischen Raumes Schlesien und damit gleichzeitig ein wichtiger Teil der polnischen und der deutschen Erinnerungslandschaft.

Nach vorübergehenden, teils erheblichen Beeinträchtigungen der Entwicklung des Klosters (etwa durch den Dreißigjährigen Krieg) erlebte es im ausgehenden 17. Jahrhundert noch einmal eine besondere Blütezeit. Davon zeugt insbesondere der bis heute überlieferte



Immobilienbestand. Zwischen 1672 und den späten 1720er Jahren entstand eine Barockanlage, die zu den imposantesten und wichtigsten Baudenkmälern dieser Art in ganz Europa zählt.

Seit 1740 war das zuvor zur Habsburgermonarchie gehörende Schlesien durch kriegerische Eroberung an Preußen gefallen. Der preußische Staat hob das Kloster im Jahre 1810 auf, dessen Eigentum wurde zugunsten des Staates enteignet. Infolgedessen wurden große Teile der künstlerischen Zeugnisse und der Bibliotheksbestände aus Leubus weggeschafft. Die Baulichkeiten wurden fortan bis 1945 von verschiedenen staatlichen Instanzen weiter genutzt; diese sorgten auch für Teilrenovierungen. Während des Zweiten Weltkrieges wurde das Klostergelände von deutscher Seite teilweise auch für Rüstungszwecke genutzt. Da es vor dem Eintreffen der Roten Armee evakuiert wurde, gab es dort

Kloster Leubus, um die Mitte des 18. Jahrhunderts



im Frühjahr 1945 keine direkten Kampfhandlungen. Die Baulichkeiten wurden von sowjetischer Seite zeitweilig als Lazarett verwendet. Während dieser Zeit kam es zu schweren Zerstörungen insbesondere des noch vorhandenen Inventars. So wurde die Ausstattung der im 14. Jahrhundert errichteten, seither mehrfach umgestalteten, kulturhistorisch enorm bedeutenden Klosterkirche, soweit sie sich noch vor Ort befand, nahezu vollständig vernichtet. Das seit 1950 weitgehend leerstehende, nur noch zum Teil genutzte Klostergelände verfiel immer weiter während der Zeit der kommunistischen Diktatur in der damaligen Volksrepublik Polen, an welche die vormalige preußische Provinz Schlesien 1945 zum größten Teil gefallen war. Da es von Regierungsseite kaum Interesse und daher auch kaum die Bereitschaft zur Finanzierung gab, blieben Bemühungen der staatlichen Denkmalpflege nach Sicherungsmaßnahmen weitgehend erfolglos.

In teils desolatem Zustand gelangte das Klostergelände in der Zerfallsphase des kommunistischen Regimes in Polen im Jahre 1989 in das Eigentum der privaten, kommerziell tätigen Stiftung Fundacja Lubiąz (<https://fundacjalubiaz.org.pl>), deren Satzungszweck nach eigenen Angaben in der »Renovierung des gesamten historischen Gebäudekomplexes, seiner Anpassung an neue Bedürfnisse und der Wiederherstellung seines früheren Glanzes« besteht. In der Verantwortung der Stiftung wurden seither erhebliche Sanierungs- und Renovierungsmaßnahmen durchgeführt, finanziell maßgeblich unterstützt zum Beispiel durch die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit/Fundacja Współpracy Polsko-Niemieckiej. In den Händen der Fundacja Lubiąz liegt auch die Organisation und Durchführung des Besucherverkehrs in den öffentlich zugänglichen Teilen der Klosteranlage.

Vor diesem Hintergrund schilderten die polnischen Gäste ihre Bemühungen rund um das ehemalige Kloster. Sie vertreten den 2003 gegründeten Verein Lubiąz, der – völlig unabhängig von der Fundacja Lubiąz – eine zivilgesellschaftliche, ehrenamtlich getragene Initiative von Personen darstellt, die überwiegend in Lubiąz oder in dessen Nähe leben und arbeiten. Mit Hilfe einer ausführlichen Präsentation erläuterte Herr Maciej Nejman, der Vereinsvorsitzende, assistiert von den anderen, ebenfalls seit langem im Verein engagierten Gästen dessen Aktivitäten seit der Gründung des Vereins, der kommenden Jahr sein 20-jähriges Bestehen feiern kann.



Anschauliche Darstellung der Vereinsaktivitäten durch die polnischen Gäste

Grundanliegen des Vereins ist es, durch eigene Initiativen zur Erhaltung des Klostergeländes und nicht zuletzt zur Verbesserung von dessen touristischer Erschließung beizutragen. Eine solche Verbesserung würde auch dabei helfen, durch verstärkten Besucherverkehr mehr Mittel für Erhaltungs- und Renovierungszwecke zu erwirtschaften, für die es unverändert großen Bedarf gibt. Die Angebote sollen über die von der Fundacja Lubiąz betriebenen Klosterführungen hinausgehen.

Der Verein hat als eines seiner langfristig betriebenen Projekte eine Reihe von insgesamt sechs Kapellen wiederaufgebaut, die in einem nicht unmittelbar zum heutigen Klostergelände gehörenden Waldstück gelegen sind, das in deutscher Zeit traditionell »Hedwigsbusch« genannt wurde. Diese aus dem 18. Jahrhundert stammenden Kapellen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg bewusst zerstört. Sie sind vom Verein wieder errichtet worden – und zwar wesentlich durch ehrenamtlichen Einsatz, da die zur Verfügung stehenden öffentlichen Mittel nur rund zwei Drittel der Kosten decken konnten.

Wichtig war auch die Einbeziehung der örtlichen weiterführenden Schule. So wurde der Wiederaufbau zum Teil auch als pädagogisches bzw. Naturschutzprojekt angelegt. Die zuständige Denkmal-schutzbehörde und die politische Gemeinde waren einbezogen und haben ihre Zustimmung gegeben. Angelegt wurde in diesem Zusammenhang auch ein markierter Lehrpfad. Als weiterer Akteur beteiligt wurde auch die örtliche katholische Kirchengemeinde, die regelmäßige Prozessionen zu den Kapellen durchführt. Das Unternehmen konnte durch Berichte der Lokal- und teilweise der Regionalmedien bekannt gemacht und beworben werden. Auch eine Informationsbroschüre in polnischer und deutscher Sprache wurde erstellt. Eine in Aussicht genommene Rodung des betroffenen Waldstücks konnte so verhindert werden. Das Projekt wird derzeit noch fortgesetzt, da eine Innenausgestaltung der Kapellen noch aussteht. Dazu gibt es unter anderem Wettbewerbe in Schulen.

Der Verein kann zudem auf eine ganze Reihe weiterer Projekte zurückblicken. So wurde auch die früher zur Wasserversorgung des Klosters dienende, inzwischen aber teilweise verfallene St. Hedwigs-Quelle wiederhergestellt. 2010 wurde eine wissenschaftliche Konferenz über die Beziehungen der Heiligen Hedwig von Schlesien (um 1174-1243) zum Kloster Leubus durchgeführt. Diese Heilige, die in Polen *Jadwiga Śląska* genannt wird, stammte aus dem heute bayerischen Andechs und heiratete in den 1180er Jahren in das schlesische Herzogshaus ein. Das Leben der Hl. Hedwig verlief zeitlich parallel zur großen Expansionsphase des Zisterzienser-Ordens und es gab zahlreiche Verbindungen zwischen ihr und dem Orden. Sie ist bis heute eine der besonders bedeutenden Persönlichkeiten in der deutsch-polnischen Erinnerungskultur.

Weiterhin hat der Verein die Restaurierung und Ergänzung einer durch Diebstahl unvollständigen religiösen Figurengruppe (»Ecce homo«-Skulptur von 1672) erfolgreich betrieben.

Initiiert und durchgeführt hat der Verein zudem die Wiederherstellung der früheren Feuerwache nahe des Klostergeländes. Das inzwischen wieder nutzbare Gebäude dient als Veranstaltungsort und beherbergt eine Ausstellung zur Geschichte der Zisterzienser. Beim Wiederaufbau wurde auch eine Photovoltaik-Anlage errichtet – das Projekt hat also auch einen umweltpolitischen Signalcharakter.

Schließlich hat sich der Verein immer wieder an größeren Veranstaltungen bzw. Projekten lokaler und regionaler Instanzen beteiligt. Im Rahmen lokaler Feste etwa wurden zisterziensische Traditionen vorgeführt, der Verein beteiligte sich an Musikveranstaltungen, Ausstellungen sowie Reenactment-Events. Zweifellos handelt es sich dabei um wichtige Gelegenheiten, ein breites Publikum, das (noch) kein spezifisches Interesse an der zisterziensischen Erinnerung hat, auf dieses Thema aufmerksam zu machen.

Weitere Vorhaben bestehen unter anderem darin, im Einvernehmen mit der zuständigen Denkmalschutz-Instanz eine barocke Kapelle zu restaurieren, die sich inzwischen im Eigentum der politischen Gemeinde befindet. Ferner soll die Erweiterung eines regionalen Fahrradweges bis zum Klostergelände hin betrieben werden. Auch die Verbesserung der Anlegemöglichkeiten für Bootswanderer und Schiffsausflüge soll gefördert werden, so soll die Nähe der touristisch attraktiven Oder besser genutzt werden.

Die Vereinsaktivitäten wurden in der jüngeren Zeit – wie kaum anders zu erwarten – durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie beeinträchtigt. Die Beteiligten hoffen jedoch, dass die Entspannung der Pandemie-Situation auch wieder eine Ausweitung der Tätigkeiten ermöglichen wird.

2.) Exkursion zum ehemaligen Zisterzienserkloster Heisterbach

Nach der ersten Gesprächsrunde brachen die Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer zur ersten Exkursion auf. Diese führte zum ehemaligen Zisterzienserkloster Heisterbach. Die Wahl von Haus Schlesien als Veranstaltungsort war nicht nur ideal wegen der dort zur Verfügung stehenden Infrastruktur und der Vorbereitungs-kompetenz des Teams von Frau Remig, sondern auch durch die räumliche Nähe zu einem bedeutenden zisterziensischen Erinnerungsort in Nordrhein-Westfalen. Diese Nähe machte es möglich, die Exkursion nach Heisterbach zu Fuß zu unternehmen – und dabei ganz praktisch die mindestens zum Teil noch immer erkennbare, »typisch zisterziensische« Topographie der Gegend zu erkunden. Zisterzienserklöster sind – aufgrund der vorrangig agrarischen Ausrichtung der wirtschaftlichen Tätigkeit des Ordens – in aller Regel in wald- und wasserreichen Gegenden außerhalb vorhandener größerer Ansiedlungen entstanden. Das ist bis heute anhand des früheren Heisterbacher Klosterareals gut wahrnehmbar – vor allem, wenn man sich diesem nicht mit einem Kraftfahrzeug annähert, sondern eben durch die waldreiche Umgebung zu Fuß. Frau Remig konnte so etwa auf die heute noch vorhandenen, aber ohne gezielte Hinführung kaum noch wahrnehmbaren Reste der für das Kloster einst bedeutsamen Teichwirtschaft aufmerksam machen.

Auf dem Gelände des früheren Klosterbereichs wurde die Projektgruppe von Herrn Pfarrer i. R. Georg Kalckert erwartet. Herr Kalckert war jahrzehntelang in der Gegend um das frühere Kloster herum als Seelsorger tätig. Zugleich hat er sich aber mit großer Intensität diesem Erinnerungsort verschrieben und ist darüber hinaus in langen Jahren zu einem der besten Kenner der zisterziensischen Geschichte und Kultur im Allgemeinen herangereift. Insofern hatte die Projektgruppe den wohl besten Führer und Experten überhaupt auf dem früheren Klostergelände zur Verfügung.



Unterwegs nach Heisterbach – durch eine »zisterziensische Kulturlandschaft«



Nicht einfach nur ein im Wald versteckter Tümpel, sondern ein Überrest der einstigen Teichwirtschaft des nahegelegenen Klosters

So erläuterte Herr Kalckert beim Rundgang mit Verve die Geschichte der 1189 gegründeten Zisterzienser-Niederlassung (vgl. auch im LVR-Projekt zur historischen Kulturlandschaft in NRW und darüber hinaus KuLaDig: www.kuladig.de/Objektansicht/O-FJK-20100614-0005). Deren Baulichkeiten sind nach der Aufhebung des Klosters 1803 und der Enteignung des Geländes zum großen Teil abgebrochen worden. Insbesondere von der kunsthistorisch enorm bedeutsamen einstigen romanischen Abteikirche ist nur ein Chorfragment erhalten, das allerdings schon für sich allein überaus beeindruckend wirkt.



Vor der Ruine der einstigen Abteikirche in Heisterbach (errichtet im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts)

Erst mit dem Aufkommen moderner denkmalpflegerischer Anschauungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen auf dem früheren Klostergelände in Heisterbach erste Sicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen. Herr Kalckert konnte insbesondere aufzeigen, welche früheren Bereiche heute verschwunden bzw. nur noch bedingt erkennbar sind. Das Areal als solches ist seit der Aufhebung des Klosters in Händen verschiedener, auch privater Eigentümer gewesen, denen dessen kulturhistorischer Rang nicht immer ausreichend bewusst war. Seit 1918 war das Gelände jedoch wieder durch den weiblichen Orden der Cellitinnen des Hl. Augustinus in klösterlicher Nutzung, heute befindet sich dort unter anderem ein Heim für Seniorinnen und SeUm die Pflege des zisterziensischen Erinnerungsortes Heisterbach ist seit 1984 die Stiftung Abtei Heisterbach bemüht (www.abtei-heisterbach.de). Es handelt sich um eine gemeinnützige Stiftung mit dem satzungsgemäßen »Zweck, die ehemalige Abtei Heisterbach als kulturgeschichtliches Denkmal im Bewusstsein der Allgemeinheit zu erhalten.« In den Stiftungsgremien vertreten sind die Cellitinnen, der örtlich zuständige katholische Seelsorger, der Abt des aktiven, im Westerwald gelegenen Zisterzienserklosters Marienstatt (das 1212 von Heisterbach aus gegründet worden ist), ein Vertreter des Erzbistums Köln, der Landesdirektor des Landschaftsverbandes Rheinland, der Landeskonservator des Landschaftsverbandes Rheinland, der Landrat des Rhein-Sieg-Kreises und ein weiterer Vertreter des Kreises, der Bürgermeister der Stadt Königswinter mit einem weiteren Vertreter der Stadt sowie der Vorstandsvorsitzende der Kreissparkasse Siegburg. Ferner gibt es drei weitere kooptierte Mitglieder, von denen mindestens eines auch einschlägig wissenschaftlich ausgewiesen sein muss. Dies scheint eine sehr zweckmäßige Stiftungsstruktur zu sein, die gerade auch die politischen Instanzen einbindet, welche Fördermittel zur Verfügung stellen können.

Die Stiftung Abtei Heisterbach gehört auch der Europäischen Charta der Abteien und Zisterzienserstätten/Charte Européenne des Abbayes et Sites cisterciens (www.cister.net) an. Dieser gemeinnützi-

ge, nicht-profitorientierte Zusammenschluss von derzeit rund 180 zisterziensischen Erinnerungsorten (darunter 110 in Frankreich, 29 in Deutschland und 7 in Polen) bemüht sich um eine Koordinierung von deren Aktivitäten. So hat die Charta/Charte schon 2010 die Aufnahme der Europäischen Route der Zisterzienserabteien in das Kulturrouten-Programm des Europarates erreicht (www.coe.int/de/web/cultural-routes/the-european-route-of-cistercian-abbeys). Den abschließenden Höhepunkt der Führung durch Herrn Kalkert bildete der Einblick, den er der Projektgruppe in seine über Jahrzehnte angelegte private Sammlung von schriftlichem Material und Objekten zur Kultur und Geschichte der Zisterzienser ermöglichte.

Es dürfte sich um eine der größten privaten Sammlungen dieser Art überhaupt handeln. Zu deren langfristiger Bewahrung hat Herr Kalkert dafür Sorge getragen, dass sie später der aktiven Zisterzienserabtei Heiligenkreuz (bei Wien) übergeben werden wird. Den Gästen aus Polen konnte er zeigen, dass er selbstverständlich auch Informationen über die frühere Abtei Leubus gesammelt hat.



In Pfarrer i. R. Georg Kalkerts Privatsammlung zu Geschichte und Kultur der Zisterzienser

3.) Exkursion zum ehemaligen Kloster Altenberg

Am Nachmittag brach die Projektgruppe zur zweiten Exkursion auf, die zum ehemaligen Zisterzienserkloster Altenberg führte (vgl. auch www.kuladig.de/Objektansicht/T-BL-20081213-0001).

Die einstige Zisterzienserabtei Altenberg wurde 1133 direkt vom französischen Morimond aus gegründet. Ähnlich wie im Falle Heisterbachs profitierte das neue Kloster von der Nähe zur bereits im Mittelalter ungewöhnlich großen Stadt Köln. Schon nach 1150 ist dort der erste »Hof« der Altenberger Mönche entstanden, über den die Vermarktung der klösterlichen (Agrar-)Produkte lief. Die rasche Entwicklung der Altenberger Abtei wird auch daran deutlich, dass schon ein Jahrzehnt nach ihrer Gründung die beiden ersten Tochtergründungen vollzogen werden konnten. Insgesamt sind von Altenberg aus sechs weitere Zisterzienserklöster gegründet worden, zwei davon im heutigen Polen (1143 Kloster Wągrowiec und 1146 Kloster Łąd, beide Woiwodschaft Großpolen). Auch der Umstand, dass bereits 1259 mit dem Bau einer neuen, größeren Klosterkirche begonnen wurde, deutet auf die erfolgreiche Entwicklung Altenbergs hin. Eine Darstellung aus dem frühen 18. Jahrhundert zeigt die Größe und typisch zisterziensische Anlage des Gesamtareals.

Die einstige Klosterkirche (1379 vollendet), eigentlich unzutreffend unter dem Namen »Altenberger Dom« bekannt, ist bis heute sicher-



Die Zisterzienserabtei Altenberg im Jahre 1707 (Abb. aus Wikipedia)

lich der auffälligste Rest der einstigen Klosteranlage. Das Kloster Altenberg wurde bereits 1803 aufgehoben. Ähnlich wie in vergleichbaren Fällen kamen die enteigneten Liegenschaften in den folgenden Jahrzehnten in verschiedene, zum Teil private Hände. Den neuen Eigentümern war an einer profitablen wirtschaftlichen Nutzung gelegen, nicht am Erhalt der kultur- und kunsthistorisch bedeutenden Monumente. Schon 1815 entstand durch einen Brand in einer Chemiefabrik, die in den früheren Klosterbauten untergebracht worden war, massiver Sachschaden an der Kirche. Da dabei auch deren Dach beschädigt wurde, stürzten Teile der Kirche infolge der Witterungseinflüsse im Jahre 1830 ein. Der preußische König Friedrich Wilhelm III., inzwischen Landesherr in dieser Region, veranlasste seit 1834 erste Sicherungsmaßnahmen – im damaligen preußischen Staat wurde zu dieser Zeit insbesondere unter dem Einfluss Karl Friedrich Schinkels (seit 1830 Leiter der königlichen Oberbaudeputation, der obersten staatlichen Baubehörde in Preußen) die Idee der modernen Denkmalpflege mit entwickelt.

Vor der einstigen Abteikirche wurde die Projektgruppe von Herrn Dr. Norbert Orthen erwartet. Der promovierte Germanist ist jahrzehntelang als Lehrer und Schulleiter tätig gewesen, hat sich daneben aber schon seit langem als herausragender Kenner der Geschichte der Zisterzienser profiliert. Für die einstige Abtei Altenberg ist er zweifellos der beste Experte überhaupt, was er auch durch zahlreiche Veröffentlichungen unter Beweis gestellt hat. Herr Dr. Orthen ist zu-

dem seit 1998 der Herausgeber der Altenberger Blätter, die sich mit der Geschichte des Ortes und seiner Umgebung befassen. Seit 2014 wirkt er ferner als Chefredakteur der bereits seit 1889 existierenden Cistercienser-Chronik, einer historisch-theologischen Fachzeitschrift für die Themen Geschichte, Kunst, Literatur und Spiritualität des Mönchtums mit Schwerpunktsetzung bei den Zisterziensern und verwandten Orden. Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass Herr Dr. Orthen an einer Vielzahl ehrenamtlicher Aktivitäten im Zusammenhang mit der einstigen Abtei Altenberg beteiligt war und ist. Insbesondere im Altenberger Dom-Verein (www.altenbergerdom-verein.de), der bereits seit 1894 besteht und seither ungezählte ehrenamtliche Initiativen rund um die Erhaltung und Pflege der einstigen Klosterkirche entfaltet hat, hat er maßgeblich mitgewirkt.

Herr Dr. Orthen begann seine Führung zunächst in der früheren Abteikirche. Dabei konnte er nicht zuletzt Errungenschaften wie auch Probleme der Wiederherstellung und Erhaltung eines kulturgeschichtlich derart bedeutenden Objektes sehr anschaulich darlegen. Konservatorische und restauratorische Fragen erläuterte er eindringlich insbesondere am Beispiel des berühmten Altenberger Westfensters. Dieses ist im 14. Jahrhundert entstanden und stellt ein einzigartiges, weitgehend im Original erhaltenes Zeugnis mittelalterlicher, speziell natürlich zisterziensischer Kunst dar.



Führung der Projektgruppe in der früheren Abteikirche in Altenberg durch Herrn Dr. Norbert Orthen

Die Projektgruppe vor dem Westfenster der einstigen Abteikirche Altenberg



Fenster aus dem 13. Jahrhundert im Chor der einstigen Abteikirche Altenberg, Detail



Westfenster aus dem 14. Jahrhundert in der einstigen Abteikirche Altenberg, Detail



Beim weiteren Rundgang erläuterte Herr Dr. Orthen die Entstehungs- und Ausstattungsgeschichte der Abteikirche und ging dabei auch auf die Entwicklung der spezifisch zisterziensischen Baukunst ein. So lässt sich etwa an den Glasfenstern im Chor, die deutlich älter sind als das Westfenster, nämlich schon im 13. Jahrhundert entstanden sind, zeigen, wie sich die Kunstauffassung innerhalb des Ordens verändert hat und wie sich insbesondere die Farbgestaltung gewandelt und von den ursprünglich sehr rigorosen Vorgaben schrittweise gelöst hat.

Während des Rundgangs konnte Herr Dr. Orthen auch darlegen, welche Zerstörungen und Verluste es in der früheren Ausstattung der Kirche gegeben hat. Diese sind zum großen Teil durch den wenig achtsamen Umgang damit nach der Aufhebung des Klosters entstanden. Einige früher zur Ausstattung der Klosterkirche gehörende Objekte sind heute jedoch auch in Museen innerhalb und außerhalb Deutschlands aufzufinden. Herr Dr. Orthen ging auch auf den Umstand ein, dass die frühere Abteikirche seit ihrer Sicherung und ersten Wiederherstellung auf Anordnung des preußischen Königs im 19. Jahrhundert als Simultankirche genutzt

wird. Dies bedeutet, dass sie wieder in ihrer ursprünglichen Funktion als sakraler Ort Verwendung findet. Zwei Pfarrgemeinden, eine römisch-katholische und eine evangelische Kirchengemeinde, nutzen die frühere Abteikirche für ihre Gottesdienste und andere religiöse Zwecke. Dies ist für den Umgang mit dem historischen Objekt eine maßgebliche Tatsache, auch wenn sich die Kirche als Gebäude weiterhin in staatlichem Eigentum befindet. Die Lebendigkeit dieses zisterziensischen Erinnerungsortes heute resultiert also nicht nur aus dem auf sie gerichteten touristischen Interesse, das auch von der zuständigen Kommune gefördert wird, sondern nicht zuletzt aus dem religiösen Interesse, dass viele unterschiedliche Menschen hierher führt.

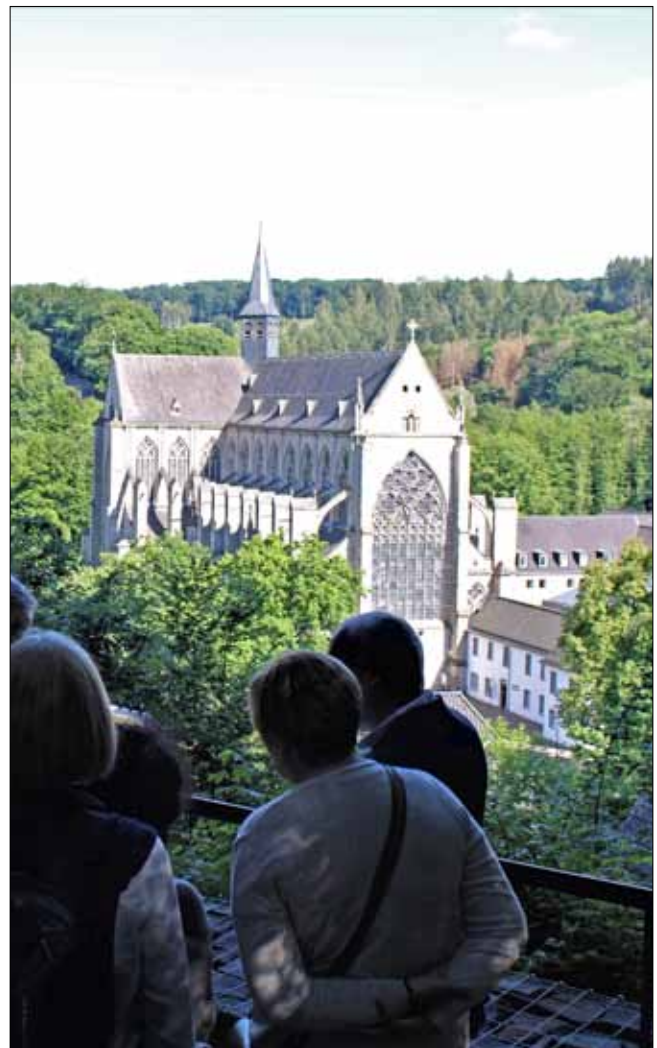
Die lebendige sakrale Nutzung der Kirche schlägt sich auch darin nieder, dass in ihr nicht nur »historische« Ausstattungsobjekte zu finden sind, sondern auch religiöse Gegenwartskunst ihren Platz hat. Auch dies hat Herr Dr. Orthen eingehend erläutert. Exemplarisch sei hier lediglich auf eines der Werke des Bildhauers Werner Franzen (1928–2014) verwiesen, das in der früheren Abteikirche zu sehen ist.

»Amplexus« – Skulptur von Werner Franzen (1928–2014) im linken Seitenschiff der einstigen Abteikirche Altenberg



Am Ende der Exkursion nach Altenberg stand ein Rundgang über das frühere Klosterareal. Herr Dr. Orthen konnte dabei erläutern, dass aus den oben erwähnten Gründen die spezifisch zisterziensische Topographie des Ortes nur noch teilweise nachvollziehbar ist. Er konnte zudem ausführen, dass es auf dem Gesamtgelände – ähnlich wie in Lubiąż – unterschiedliche Akteure gibt, deren Interessen nicht durchweg gleich gerichtet sind. Neben dem Land Nordrhein-Westfalen als heutigem Eigentümer der früheren Abteikirche und dessen Denkmalpflege-Instanzen sind hier für Altenberg die beiden erwähnten Kirchengemeinden, der Altenberger Dom-Verein sowie das Erzbistum Köln, das auf dem Gelände die Jugendbildungsstätte Haus Altenberg unterhält, und ferner die weltliche Gemeinde Odenthal zu nennen. Außerdem gibt es private Teileigentümer, denen in der Hauptsache an der kommerziellen Nutzung ihrer Anteile gelegen ist. Aus dieser komplexen Lage heraus gibt es auch immer wieder Konfliktpotential, das auch zur Gegenwart des zisterziensischen Erinnerungsortes Altenberg gehört – was gewiss in vergleichbarer Form auch andernorts ähnlich gegeben ist. Dennoch: Der Erinnerungsort Altenberg ist ob seiner kulturgeschichtlichen Fülle und seiner Schönheit aller Mühen wert. In sehr eindrucksvoller Weise ließ Herr Dr. Orthen seine Führung am unlängst neu gestalteten »Kronprinzenblick« enden.

Die Projektgruppe am »Kronprinzenblick« in Altenberg



3. Tag (03. Juni 2022)

1.) Gesprächsrunde II/Probleme und Perspektiven der Arbeit des Vereins Lubiąż

Ausgehend von den gemeinsam gesammelten Informationen zu den zisterziensischen Erinnerungsorten Heisterbach und Altenberg wurde zu Beginn des dritten Projekttagess in einer weiteren Gesprächsrunde im Haus Schlesien die gegenwärtige Situation in Leubus/Lubiąż, insbesondere mit Blick auf die mögliche Fortsetzung der Vereinsaktivitäten vertieft besprochen.

Der Verein begleitet die seit längerer Zeit unter Einbeziehung der lokalen und regionalen politischen Instanzen laufenden Bemühungen, die Fundacja Lubiąż aus einer privaten in eine öffentliche Stiftung zu überführen. Beteiligt ist daran auch der zuständige Landeskonservator. Die entsprechenden Verhandlungen konnten jedoch – nicht zuletzt durch Auswirkungen der Corona-Pandemie, die auch einen Einbruch der Besucherzahlen verursachte – noch nicht zum Abschluss geführt werden. Dies wird voraussichtlich auch noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Die Einflussmöglichkeiten des Vereins sind lediglich indirekter Natur, zugleich muss auf örtliche und regionale Zuständigkeiten geachtet werden. Dabei kommt dem Verein die große Erfahrung seines Vorsitzenden Maciej Nejman zugute, der sowohl als Bürgermeister wie auch als Landrat tätig gewesen ist und der demnach die politischen Strukturen und Entscheidungswege sehr gut kennt.

Für die nötig und dringlich erscheinende Neugestaltung der Eigentums- und Rechtsverhältnisse bezüglich des Klostersgeländes gibt es auch in der weiteren Umgebung durchaus gut funktionierende Vorbilder. Zu nennen ist etwa das Schloss Fürstenstein/Zamek Książ, das 1990 in das Eigentum einer der Stadt Waldenburg/Wałbrzych gehörenden GmbH überführt und seither erfolgreich restauriert und öffentlich zugänglich gemacht wurde (www.ksiaz.walbrzych.pl/de/turystyka/zamek). Auch andere ähnliche Beispiele, bei denen kulturhistorisch wichtige Objekte in das Eigentum von Kommunen gekommen sind, wären anzuführen. Derartige Konstruktionen erleichtern etwa die Einwerbung von Fördermitteln der Europäischen Union oder von Seiten der polnischen Zentralregierung. Über diesen Punkt ergab sich eine lebhaft diskutierte Hinsichtlich der Vergleichbarkeit der verschiedenen Objekte (Schloss bzw. ehem. Kloster) und deren touristischen Vor- und Nachteilen.

Auch der bislang ausstehende Beitritt zur oben erwähnten Europäischen Charta der Abteien und Zisterzienserstätten/Charte européenne des Abbayes et Sites cisterciens kann vom Verein unmittelbar nicht betrieben werden, da dieser kein Zugriffsrecht auf das eigentliche Klostergelände hat. Ein solcher Beitritt wäre aber von Vorteil, da er auch dem Bekanntheitsgrad des Erinnerungsortes Leubus/Lubiąż zugutekommen würde.

Für die weitere Tätigkeit des Vereins Lubiąż wird jedenfalls von entscheidender Bedeutung sein, wie die Zukunft der Fundacja Lubiąż aussehen wird. Auch die Zusammenarbeit von Haus Schlesien mit den Akteuren vor Ort in Lubiąż, die früher etwa im Bereich Wanderausstellungen sehr gute Ergebnisse erbracht hat, ist in hohem Maße abhängig von einer funktionierenden Kommunikation mit der Fundacja Lubiąż – unbeschadet der sehr engen und vertrauensvollen Kooperation mit dem Verein Lubiąż, die ohne Zweifel ihre Fortsetzung finden wird.

Generell sind, so eine Quintessenz des gesamten Projektes, für ehrenamtliche Initiativen im Zusammenhang mit zisterziensischen

Erinnerungsorten in Polen und Deutschland (und gewiss auch in Frankreich) die Eigentums- und Rechtsverhältnisse dort von essentieller Bedeutung. Gerade dort, wo auch private (Geschäfts-) Interessen im Spiel sind, stoßen Vorhaben, die auf sachgerechte kulturhistorische Vermittlung ausgerichtet sind, oft an ihre Grenzen. Unerlässlich ist gewiss auch eine gezielte Kommunikation mit den Verantwortlichen der örtlich zuständigen politischen Instanzen. Und überall da, wo Fragen der deutsch-polnischen bzw. der polnisch-deutschen Erinnerungskultur berührt werden, sind stets auch die Konjunkturen der politischen Kräfteverhältnisse mit in Rechnung zu stellen.

2.) Führung durch die neu gestaltete und soeben wieder eröffnete Dauerausstellung im Haus Schlesien

Das im Haus Schlesien integrierte Museum zur Geschichte Schlesiens (www.hausschlesien.de/kulturundbildung/museum) wurde in den vergangenen zwei Jahren grundlegend überarbeitet und einer modernen museumspädagogischen Konzeption folgend völlig neu gestaltet. Dies wurde auch durch eine Teilförderung durch das Land Nordrhein-Westfalen ermöglicht. Damit entstand ein deutsch-polnischer Erinnerungsort gewissermaßen neu, an dem nicht zuletzt alle Ausstellungstexte in deutscher und in polnischer Sprache zur Verfügung stehen. Das eindrucksvolle Ergebnis der Neugestaltung wurde erst wenige Tage vor Projektbeginn der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die verantwortliche Leiterin, Frau Nicola Remig, ließ den Projektteilnehmerinnen und -teilnehmern eine eingehende Führung zuteilwerden, in deren Verlauf sie auch ausführlich die der neuen Dauerausstellung zugrundeliegende Konzeption erläuterte.



Führung in der neuen Dauerausstellung des Museums im Haus Schlesien

Dabei ergab sich auch ein lebhafter Austausch zur Erinnerungskultur in Deutschland und in Polen, insbesondere mit Blick auf Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert. Die polnischen Gäste konnten berichten, dass ihr Verein in früherer Zeit auch enge Kooperations-

beziehungen zur Vereinigung der am Ende des Zweiten Weltkrieges geflohenen bzw. vertriebenen deutschen Leubuser unterhalten hat. Dies wird jedoch aus generationellen Gründen – seit Kriegsende 1945 werden bald 80 Jahre vergangen sein – immer schwieriger. Das thematische Spektrum des Projektes wurde so zuletzt noch ausgeweitet auf Problemstellungen, die im wechselseitigen Erinnerungsdiskurs zwischen Deutschland und Polen noch immer eine wichtige Rolle spielen – was auch mit Blick auf die aktuelle Entwicklung in Europa mit dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine und der dadurch verursachten Flucht und der Vertreibung von Millionen Menschen von leider allzu aktueller Bedeutung ist.

Die Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer waren sich abschließend darin einig, dass sie es für wichtig halten, den Dialog fortzusetzen. Ein dafür ins Auge gefasstes weiteres Projekt stellt eine Exkursion zu den schlesischen Zisterzienser-Erinnerungsorten (einschließlich Leubus/Lubiąz selbstverständlich) dar, welche von Haus Schlesien und der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus für 2023 in Planung genommen werden soll.

WINFRID HALDER



Abschluss des Projekts in der neuen Dauerausstellung im Haus Schlesien

04. Oktober 2022 – 19.00 Uhr

Bunte (Noten-)Blätter. Traditionelles Herbstkonzert im Eichendorff-Saal

Eine bereits liebgewordene Tradition in unserem Programm stellt das Herbstkonzert mit der Pianistin Miyuki Brummer und dem Flötisten Klaus-Peter Riemer dar, beide als vielseitige Virtuosen weithin bekannt. Riemer spielte als Konzertflötist u.a. bei den Düsseldorfer Symphonikern und präsentiert sich sowohl im Fernsehen als auch auf Konzertbühnen als virtuoser Solist. Seit mehr als zehn Jahren konzertiert er mit Miyuki Brummer, die ihr Musikstudium in Salzburg mit Auszeichnung abschloss und danach eine fulminante Solokarriere startete. Auf der Bühne des Eichendorff-Saals werden uns die beiden in diesem Jahr erneut ein vielfältiges kammermusikalisches Programm präsentieren, bei dem Klaus-Peter Riemer die gespielten Stücke stets auch äußerst gekonnt erläutert. Ein ganz besonderes musikalisches Erlebnis mit Werken von Georg Friedrich Händel, Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart u.a.



Neue Mitgliedszeitschrift der Landsmannschaft der Oberschlesier (LdO)

Im April wurde nach mehreren Jahren Funkstille die Mitgliedszeitschrift der LdO unter dem neuen Titel »Oberschlesien Medien« wiederbelebt. Der Kulturreferent der Landsmannschaft, Christoph Martin Labaj, war in den Monaten zuvor aktiv mit der Zusammenstellung und Erstellung des Formats beschäftigt. Die Mitgliedszeitschrift erscheint künftig vierteljährlich sowohl im Print- als auch im Digitalformat und enthält aktuelle Informationen, Termine, Wissenswertes und Unterhaltsames aus der Landsmannschaft bundesweit, dem Oberschlesischen Landesmuseum, der Bundesrepublik in Bezug auf Oberschlesien und der Deutschen Minderheit in den heutigen polnischen Woiwodschaften Schlesien und Oppeln. Weitere Informationen unter 02102-1026383, www.obereschlesien.de





Eine Auswahl unserer Neuzugänge

Michael Richter: Die Oberlausitz im Zweiten Weltkrieg



Die Studie beschreibt die Zeit des Nationalsozialismus sowie der unmittelbaren Nachkriegszeit in der Oberlausitz. Dabei werden die Geschehnisse und Auswirkungen aus Sicht der deutschen wie auch der wendisch/sorbischen Bevölkerung beleuchtet. Im ersten Teilband geht es um das eigentliche Kriegsgeschehen, aber auch um den Umgang der Nationalsozialisten mit Juden, Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern. Der zweite Teilband befasst sich mit den Folgen des Kriegs, den neuen Verwaltungsstrukturen und der Entnazifizierung sowie mit den Rollen, die Polen und die Sowjetunion nach 1945 für die Region spielen.

Die Studie beschreibt die Zeit des Nationalsozialismus sowie der unmittelbaren Nachkriegszeit in der Oberlausitz. Dabei werden die Geschehnisse und Auswirkungen aus Sicht der deutschen wie auch der wendisch/sorbischen Bevölkerung beleuchtet. Im ersten Teilband geht es um das eigentliche Kriegsgeschehen, aber auch um den Umgang der Nationalsozialisten mit Juden, Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern. Der zweite Teilband befasst sich mit den Folgen des Kriegs, den neuen Verwaltungsstrukturen und der Entnazifizierung sowie mit den Rollen, die Polen und die Sowjetunion nach 1945 für die Region spielen.

Jochen Thies: Die Reise, die 300 Jahre dauerte



Der Autor zeichnet hier die Geschichte seiner Familie nach. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Familie Tisse aus Nordfrankreich vertrieben, weil sie den Hugenotten angehörte. Sie gelangte zunächst in die Uckermark und lebte dann in Ostpreußen. Jochen Thies ist heute in Berlin ansässig. Neben der Familiengeschichte, die auch in einem Stammbaum dargestellt wird, beinhaltet dieses Buch Wissenswertes über die Nachfahren von Hugenotten, die heute in Deutschland leben sowie über die Entwicklung in Frankreich nach der Vertreibung. Schließlich stellt der Autor noch generelle Überlegungen zum Heimatbegriff an.

Der Autor zeichnet hier die Geschichte seiner Familie nach. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Familie Tisse aus Nordfrankreich vertrieben, weil sie den Hugenotten angehörte. Sie gelangte zunächst in die Uckermark und lebte dann in Ostpreußen. Jochen Thies ist heute in Berlin ansässig. Neben der Familiengeschichte, die auch in einem Stammbaum dargestellt wird, beinhaltet dieses Buch Wissenswertes über die Nachfahren von Hugenotten, die heute in Deutschland leben sowie über die Entwicklung in Frankreich nach der Vertreibung. Schließlich stellt der Autor noch generelle Überlegungen zum Heimatbegriff an.

Natascha Janovskaja: Nichts ist ausgedacht



Die Autorin, die 1951 in der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik, genauer: in der Region Podolien, geboren wurde, erzählt in diesem Band aus ihrem Leben. Sie geht im Westen der Ukraine zur Schule, heiratet und wird Lehrerin. Mit Anfang 40 beschließt das Paar, mit ihren zwei Kindern und zwei Koffern nach Deutschland zu ziehen. Natascha Janovskaja berichtet von anfänglichen Schwierigkeiten, aber auch von Hilfe, die sie erhalten hat, und davon, dass sie wieder als Lehrerin arbeiten konnte. Heute ist die fünffache Großmutter Rentnerin und in der jüdischen Gemeinde Düsseldorfs aktiv.

Die Autorin, die 1951 in der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik, genauer: in der Region Podolien, geboren wurde, erzählt in diesem Band aus ihrem Leben. Sie geht im Westen der Ukraine zur Schule, heiratet und wird Lehrerin. Mit Anfang 40 beschließt das Paar, mit ihren zwei Kindern und zwei Koffern nach Deutschland zu ziehen. Natascha Janovskaja berichtet von anfänglichen Schwierigkeiten, aber auch von Hilfe, die sie erhalten hat, und davon, dass sie wieder als Lehrerin arbeiten konnte. Heute ist die fünffache Großmutter Rentnerin und in der jüdischen Gemeinde Düsseldorfs aktiv.

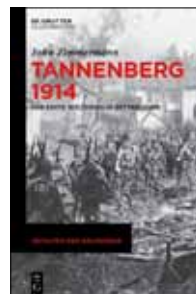
Paul Şeulean (Hrsg.): Deutsche Parlamentarierreden in Zwischenkriegsrumänien



Aus den Hunderten von Reden, die zwischen 1919 und 1940 im rumänischen Abgeordnetenhaus und Senat gehalten wurden, findet sich in diesem Band eine Auswahl von 107 Vorträgen, die die Themenvielfalt der Politiker der deutschen Minderheiten (u.a. Banater Schwaben, Bessarabiendeutsche und Siebenbürger Sachsen) repräsentieren. Sie leisten Beiträge zur Rechtsstaatlichkeit, plädieren für Bürger- und Minderheitenrechte, bringen die Integration voran und unterstützen die Wirtschaft. Es wird aber auch deutlich, wie in dieser Zeit die multikulturelle Gesellschaft in Großrumänien mehr und mehr auseinander bricht und sich radikalisiert.

Aus den Hunderten von Reden, die zwischen 1919 und 1940 im rumänischen Abgeordnetenhaus und Senat gehalten wurden, findet sich in diesem Band eine Auswahl von 107 Vorträgen, die die Themenvielfalt der Politiker der deutschen Minderheiten (u.a. Banater Schwaben, Bessarabiendeutsche und Siebenbürger Sachsen) repräsentieren. Sie leisten Beiträge zur Rechtsstaatlichkeit, plädieren für Bürger- und Minderheitenrechte, bringen die Integration voran und unterstützen die Wirtschaft. Es wird aber auch deutlich, wie in dieser Zeit die multikulturelle Gesellschaft in Großrumänien mehr und mehr auseinander bricht und sich radikalisiert.

John Zimmermann: Tannenberg 1914



Die deutsche Propaganda nach dem Ersten Weltkrieg fasste das gerade beendete Kriegsgeschehen in Ostpreußen unter dem glorifizierenden Schlagwort »Tannenberg 1914« zusammen. Diese Umschreibung sollte an die große Schlacht, die dort bereits gut 500 Jahre zuvor stattgefunden hatte, begrifflich anschließen. Tatsächlich lag der Ort eher am Rande des Geschehens, musste aber propagandistisch als Schauplatz für den glorreichen Sieg des »Germanentums« gegen das »Slawentum« erhalten. Der Autor schaut stattdessen auf die tatsächlichen Kriegshandlungen und deren Folgen für die Region und Europa.

Die deutsche Propaganda nach dem Ersten Weltkrieg fasste das gerade beendete Kriegsgeschehen in Ostpreußen unter dem glorifizierenden Schlagwort »Tannenberg 1914« zusammen. Diese Umschreibung sollte an die große Schlacht, die dort bereits gut 500 Jahre zuvor stattgefunden hatte, begrifflich anschließen. Tatsächlich lag der Ort eher am Rande des Geschehens, musste aber propagandistisch als Schauplatz für den glorreichen Sieg des »Germanentums« gegen das »Slawentum« erhalten. Der Autor schaut stattdessen auf die tatsächlichen Kriegshandlungen und deren Folgen für die Region und Europa.

Thomas Urban: Verstellter Blick – Die deutsche Ostpolitik



Der Autor versucht zu ergründen, welche Entscheidungen der deutschen Politik negative Entwicklungen im Osten Europas unterstützt haben könnten. Er ist der Ansicht, dass nicht die großen politischen Aktionen in erster Linie entscheidend waren, sondern eher mangelndes Verständnis, unzureichende Erklärungen und unpassende Gesten dabei den Ausschlag gegeben haben können. Er sieht aber auch Ursachen in historischen Differenzen und in kulturellen Unterschieden. Neuralgische Themen wie NordStream 2, Wladimir Putin, das Judentum, die Ukraine und der Aufstieg der Kaczyński-Brüder in Polen werden in diesem Buch angesprochen und diskutiert.

Der Autor versucht zu ergründen, welche Entscheidungen der deutschen Politik negative Entwicklungen im Osten Europas unterstützt haben könnten. Er ist der Ansicht, dass nicht die großen politischen Aktionen in erster Linie entscheidend waren, sondern eher mangelndes Verständnis, unzureichende Erklärungen und unpassende Gesten dabei den Ausschlag gegeben haben können. Er sieht aber auch Ursachen in historischen Differenzen und in kulturellen Unterschieden. Neuralgische Themen wie NordStream 2, Wladimir Putin, das Judentum, die Ukraine und der Aufstieg der Kaczyński-Brüder in Polen werden in diesem Buch angesprochen und diskutiert.

Chronologie Juli, August, September 2022

01. bis 31. August

Büchermarkt in der Bibliothek

bis 12. August

»Kasprzycki«

Ausstellung

Konferenz- und Ausstellungsraum

bis 13. August

4074 Tage – Tatorte der NSU-Morde

Ausstellung

Foyer »Eichendorff-Saal«

21. August – ab 14.00 Uhr

Tag der offenen Tür im Gerhart-

Hauptmann-Haus

21. August – 11.00 Uhr

Sammlung neu entdeckt II. Ausgewählte
Porträts aus der »Ostdeutschen Artothek«

Ausstellungseröffnung

Ausstellungsraum

Laufzeit 21. August bis 28. Oktober 2022

21. August – 14.00 Uhr

Niemandsland, Czernowitz 2022. Arbeiten
der ukrainischen Künstlerin Olha

Tregubova

Ausstellung

Foyer »Eichendorff-Saal«

Laufzeit: 21. August bis 30. September 2022

31. August – 18.00 Uhr

Rumänien – ein Schnellkurs zu Geschichte
und Gegenwart

Mit Prof. Dr. Winfrid Halder u.a.

Konferenzraum

09. September – 17.00 Uhr

Nachholtermin

Alles, was wir nicht erinnern. Zu Fuß auf
dem Fluchtweg meines Vaters

Buchvorstellung mit Christiane Hoffmann

Veranstaltungsort: Haus der Geschichte,

Museumsmeile, Willy-Brandt-Allee 14,

53113 Bonn, 0228/9165-0

12. September – 18.00 Uhr

Schwarze Erde. Schwere See – Ein

Kaleidoskop der Ukraine

Autorengespräch mit Jens Mühling

Eichendorff-Saal

20. September – 19.00 Uhr

111 Gründe, Polen zu lieben

Lesung und Gespräch mit Dr. Matthias

Kneip

Konferenzraum

22. September – 19.00 Uhr

Angekommen. Aber wie?

Integration von (Spät-)Aussiedlern am

Beispiel der Siebenbürger Sachsen |

Diskussionsabend mit Impulsvorträgen

Eichendorff-Saal

27. September – 19.00 Uhr

Babyn Yar – und der Krieg in der Ukraine

Vortrag von Dr. Anatoly Podolsky, Zentrum

für Holocaust-Forschung der Ukraine

Eichendorff-Saal

28. September – 19.00 Uhr

»... nachdem die Welt meiner eigenen
Sprache für mich untergegangen ist ...«

Stefan Zweig (1882-1942) im Exil

Vortrag mit Textbeispielen zum 80.

Todestag

Mit Dr. Katja Schlenker und Prof. Dr. Winfrid

Halder

Konferenzraum

EXKURSIONEN

04. August, 15.00 – 17.00 Uhr

Unser Land. 75 Jahre Nordrhein-Westfalen

Ausstellungsbesuch im Haus der

Geschichte NRW, Düsseldorf

Экскурсия на русском и немецком языках

21. September, 09.45 – 17.00 Uhr

Heimat. Eine Suche

Tagesexkursion zur Sonderausstellung

nach Bonn

Экскурсия на русском и немецком языках

11. August – ca. 09.00 Uhr

Deutschland um 1980

Besuch der Fotoausstellung im

Rheinischen Landesmuseum Bonn

Tagesexkursion mit dem 9-Euro-Ticket

30. August – ca. 09.00 Uhr

Museum für schlesische Landeskunde/

Haus Schlesien in Königswinter-

Tagesexkursion mit dem 9-Euro-Ticket

01. bis 03. Oktober

Aufbruch in die Neue Welt

Studienfahrt zum Deutschen

Auswandererhaus nach Bremerhaven

VORANKÜNDIGUNG OKTOBER

04. Oktober – 19.00 Uhr

Bunte (Noten-)Blätter. Traditionelles

Herbstkonzert im Eichendorff-Saal

Konzert

Eichendorff-Saal

07. Oktober – 18.00 Uhr

Preußen und sein Osten in der Weimarer

Republik

Buchvorstellung

Konferenzraum

08. bis 09. Oktober 2022

Oma kommt aus Schlesien. Die

Erinnerungen der Nachfahren

Ein Seminar für die Kinder und Enkel der

Vertriebenen und alle Interessierten

Veranstaltungsort: Haus Schlesien in

Königswinter-Heisterbacherrott

Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus
Deutsch-osteuropäisches Forum
Bismarckstr. 90, 40210 Düsseldorf
02 11 16 99 111, sekretariat@g-h-h.de
www.g-h-h.de
@gerharthauptmannhaus

ÖFFNUNGSZEITEN

VERWALTUNG

Mo-Do 08.00 – 12.30 Uhr und 13.00 – 17.00 Uhr
Fr 08.00 – 14.00 Uhr

BIBLIOTHEK

Mo-Mi 10.00 – 12.30 Uhr und 13.30 – 17.00 Uhr
Do 10.00 – 12.30 Uhr und 13.30 – 18.30 Uhr

AUSSTELLUNGEN

Mo+Mi 10.00 – 17.00 Uhr
Di+Do 10.00 – 19.00 Uhr
Fr 10.00 – 14.00 Uhr
Sa auf Anfrage
Sonn- und feiertags geschlossen

IMPRESSUM

WOJ 28. Jg. – 3/2022 ISSN 0947-5273

Herausgeber

Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus
Deutsch-osteuropäisches Forum
Bismarckstr. 90, 40210 Düsseldorf

Vorsitzender des Kuratoriums
Reinhard Grätz

Vorsitzender des Vorstandes
Edgar L. Born

Chefredakteur: Prof. Dr. Winfrid Halder
Redaktion: Ilona Gonsior
Layout: Thomas Bock
Herstellung: Freiraumdruck

GEFÖRDERT DURCH

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Bild: Ilona Gonsior

Ich abonniere das »West-Ost-Journal« zum Preis von
6,50 € jährlich; Kündigungsfrist: 3 Monate vor Jahresende

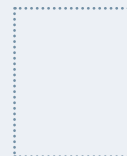
.....
Vorname Nachname

.....
Straße, Nummer

.....
PLZ, Wohnort

Ich überweise den Jahresbeitrag auf das Konto:
Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus
Stadtsparkasse Düsseldorf; Betreff: Abo-WOJ
IBAN: DE 30300501100036005007
BIC: DUSSEDDXXX

.....
Datum und Unterschrift



ABONNENTEN

Damit Sie auch weiterhin das aktuelle West-Ost-Journal zum Versandkostenpreis erhalten, bitten wir Sie, den Jahresbeitrag von 6,50 € zu überweisen, Kontoverbindung siehe unten auf der Karte

HINWEIS

Während unserer Veranstaltungen finden Film- und Fotoaufnahmen statt. Mit dem Betreten unserer Räumlichkeiten erklären Sie sich damit einverstanden, dass Sie ggf. auf Aufnahmen zu sehen sind, die im Rahmen der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung GHH digital und analog verwendet werden.

Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus
Deutsch-osteuropäisches Forum
Bismarckstr. 90
40210 Düsseldorf